

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 36 · 11. September 1991 · 0,80 DM.

Seite 2 Verfassungsschutz im Gespräch	Seite 4 Hilfe für Kinder	Seite 5 „Auwi“, ein Landwirt	Seite 6 Geistliche Chormusik	Seite 7 Hauptmann in Stralsund	Seite 9 Extraforum (2): Asyl
---	--	--	--	--	--

Die Misere: Vergangenheit

Eine lange Pein ist ausgestanden, Lothar de Maiziere legte seine Parteiämter nieder. Es nimmt schon wunder, daß die gegen ihn vorgebrachten Stasi-Verdächtigungen nicht ausgereicht hatten, ihn zum Rücktritt zu bewegen, jetzt, da die innere Krise der CDU ihr Bauernopfer braucht, der wackere Anwalt seinen Hut nimmt und sich auf die Hinterbank endgültig zurückzieht.

De Maiziere war eine zwiespältige Gestalt, er hat einen Gewaltakt vollzogen, aus dem Nichts in das politische Rampenlicht zu treten, Minister unter Modrow zu werden, der CDU im Osten zum Volkskammersieg zu verhelfen, die Zustimmung bei der breiten Öffentlichkeit zu finden und dann in die politische Bedeutungslosigkeit zu sinken.

Ohne die Schützenhilfe Helmut Kohls wäre der Ministerpräsident de Maiziere nicht denkbar gewesen, dennoch waren sich die beiden Politiker so

unähnlich wie es nur sein konnte. Der schwergewichtige Rheinland-Pfälzer und der dünnhäutige Preuße, der sich einbildete, es gäbe sie noch die preußischen Tugenden.

De Maiziere trug zu dem Mythos der CDU bei, die sich einredete, die Mehrzahl ihrer Mitglieder habe politischen Widerstand in der DDR geleistet.

Hiermit müssen nun andere aufräumen. De Maiziere war der Mann des Übergangs, seine Zeit ist lange vorbei. Nun über ihn zu lächeln, wie sein Unionskollege Krause es genüßlich tat, ist mehr als unangebracht. Ein Abgang mit einigen Nöten im Vorfeld, es wird nicht der letzte sein.

Es wäre auch den anderen Blockparteien von einst geraten, ihre Vergangenheit zu bedenken. Es ist merkwürdig still um die Liberalen, warum eigentlich? Fand da der Widerstand statt?

Regine Marquardt

Haushalt 1992

Sozial ungerecht, aber ökonomisch plausibel

Die erste Lesung des Haushalts 1991 im Bundestag in Bonn hatte keine Chance gegen Stasi-Skandale, das Ende der kommunistischen Sowjetunion und den Krieg in Jugoslawien öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen. Dabei gäbe es allen Grund, das erste Jahr des Neuanfangs ökonomisch und haushaltspolitisch zu bilanzieren. Die SPD blieb kleinlaut, der Kanzler großzügig selbstbewußt — denn entgegen allen Unkereien hat der Aufschwung in den neuen Bundesländern begonnen.

Die Treuhand hat bisher 3200 Unternehmen für 11,5 Mrd verkauft und 68 Mrd DM vertraglich fest zugesagte Investitionen für die nächsten zwei Jahre in ihren Büchern stehen. Ausgehend vom Handwerk, den Anbietern von Dienstleistungen, den Banken und vor allem der Bauwirtschaft werden, wenn auch langsam, solide mittelständische Strukturen sichtbar. Sie sind die Voraussetzungen für die großen Investitionen, die schon geplant sind, aber erst in einigen Jahren greifen werden. Die Autoindustrie ist dabei Vorreiter, was immer auch dagegen ökologisch einzuwenden ist. Das VW-Werk in Mosel bei Zwickau, das Opel-Werk in Eisenach und die LKW-Fertigung in Ludwigsfelde bei Berlin werden in zwei oder drei Jahren mit der Produktion beginnen und in ihrem Umkreis vielen Zulieferern ökonomische Chancen verschaffen. Alle Betriebe, die jetzt neu aufgebaut werden, haben die modernsten technologischen Strukturen. Sie haben den Vorteil kompletter Neuanlagen auf dem höchsten Stand der Technik. Sie werden in nur wenigen Jahren in der Wettbewerbsfähigkeit den Standorten in der alten Bundesrepublik überlegen sein, auch wenn es im Augenblick schwierig ist, für die neuen Produkte Märkte zu öffnen.

Das ändert nichts an der großen so-

zialen Belastung für die Menschen in der alten DDR. Die Arbeitslosigkeit wird weiter in den Beschäftigungsgesellschaften versteckt und viele Arbeitnehmer werden mit Illusionen davon abgehalten, offen ihre Chance auf Umschulung zu suchen. Noch nie sind die Wege, Straßen und Brücken von so vielen hochqualifizierten Arbeitern so sinnlos entkrautet worden, wie im Augenblick.

Das Übertragen der Lohnstrukturen aus dem Westen hebt die Zwangsgleichheit und soziale Nähe vieler Menschen in der alten DDR brutal auf, ohne daß es Möglichkeiten gibt, die neuen sozialen Unterschiede zwischen Erziehern und Lehrern, Pflegepersonal und Ärzten, Arbeitern und Managern abzuschwächen. Es bleibt erstaunlich mit wieviel Elan sich Tausende trotzdem wieder auf die Schulbank gesetzt haben, für den Neuanfang büffeln und die damit verknüpften Ängste und Demütigungen wegstecken.

Die Fortsetzung des von der Bundesregierung eingeschlagenen Weges — die Gewährung hoher Anreize für die Privatwirtschaft fürs Investieren und zugleich hohe staatliche Transferleistungen für die soziale Absicherung der Arbeitnehmer waren das zentrale Thema der Haushaltsdebatte. Die Bundesregierung will die Mehrwertsteuer um 1- auf 15- erhöhen und zugleich die ertragsunabhängigen Steuern (Gewerbesteuer, Gewerbeertragssteuer und die Vermögenssteuer) bis zur Bedeutungslosigkeit herunterfahren. D.h. die Allgemeinheit der Steuerzahler wird für den Aufbau-ost noch heftiger zur Kasse gebeten, während die Unternehmen großzügig mit Steuergeschenken belohnt werden. Das ist sozial schwer zu ertragen, macht aber dennoch Sinn.

Fortsetzung auf Seite 2



„Tonnenabschlagen“ in Althagen-Ahrenshoop

Foto: Arnt Löber

Auf ein Neues: Der Landtag

Im Bundestag flogen letzte Woche schon ordentlich die Fetzen, in Mecklenburg-Vorpommern geht es erst heute wieder los mit den Anträgen, Lesungen, Fragestunden, Debatten, Polemiken, Zwischenrufen, Ordnungsrufen und was sonst auf der Tagesordnung einer normalen Landtagssitzung steht. Ob es allerdings so richtig losgeht, ist fraglich, denn die zu behandelnden Punkte lassen Brisanz vermissen. Wohl nicht einmal um den Rundfunk wird es mehr ernsthafte Kontroversen geben. Die Sozialdemokraten wollen endlich ihren NDR und die CDU-Idee mit dem eigenen Landesender ad acta gelegt sehen. Nach letzten Agenturmeldungen starb Gomolka eher kuriose „Kompromiß“-Lösung jedoch schon während der Staatsvertragsverhandlungen am letzten Donnerstag. Schade

eigentlich, denn die Diskussionen über die künftige Rundfunklandschaft bescherten den Journalisten viel Arbeit und Spaß am Zitieren. Mancher sah den Stuhl des Landesvaters wackeln wegen seiner undiplomatisch sturen NDR-Ablehnung, und wer Herrn Gomolka als Politiker besser im Greifswalder Rathaus aufgehoben meint, der wird wohl in nächster Zeit kaum mehr Gelegenheit haben, ihn so glücklich durch selbstgelegte Fallstricke stolpern zu sehen.

Die wirklich umstrittenen Themen, die auch die Öffentlichkeit interessieren und Anlaß zur nochmaligen Spaltung der Koalition geben könnten, sind im ersten Jahr des Landtages größtenteils abgehandelt worden. Das Kindertagesstättengesetz oder ein Verkehrskonzept für

das Land könnten außergewöhnlichen Zwiß entfachen, doch wäre ein Frontverlauf zwischen Liberalen und Christdemokraten hier wohl ausgeschlossen.

Die Unattraktivität des zweiten Jahres im Landtag in sensationeller Hinsicht ist auch den Medien aufgefallen. Die noch verbliebenen Zeitungen, Sender und Agenturen wollen ihre Berichterstattung aus dem Hohen Hause einschränken, war aus den Redaktionen zu hören. Das paßt keiner der Fraktionen, sie wollen nicht still und heimlich wie Verwaltungsbeamte ihre Arbeit tun. Die Wähler sollen wissen, wie sie vertreten werden in der gesetzgebenden Institution. Für die zwei Millionen Mecklenburger und Vorpommern wäre es deshalb unabdingbar, die parlamentarische Arbeit noch ausführlicher als bisher zu beleuch-

ten, meint der CDU-Fraktionschef Eckhard Rehberg.

In der Tat weiß mancher Bürger nicht einmal, welche Funktion und welche Kompetenzen so ein Landtag hat, geschweige denn, wer für seinen Wahlkreis im Schweriner Schloß sitzt. Andererseits ist an dieser Stelle schon darüber geschrieben worden, wie totlangweilig sich der Großteil der Sitzungen schon bis zur Sommerpause hinschleppte.

Unser Zentralorgan für mündige Bürger, der MA, ist ratlos und fragt sich, wie er es halten soll mit der Landtagsberichterstattung. Es wäre aufschlußreich — auch für die Parlamentarier — wenn Sie als Leser uns über ihre Interessenlage informierten. Vielleicht ist ja Herr Schwarz-Schillings Briefmarkenpräsident an die Osis noch nicht verbraucht.

c.l.

Politik

Haushalt 1992

Fortsetzung von Seite 1

Zu kritisieren ist das unsoziale Konzept der Bundesregierung nicht wegen seiner Asymetrie. Die ist normal für den Erfolg in der Marktwirtschaft. Bedenklich ist, daß die Unternehmer nicht gezwungen sind, die eingesparten Steuern auch tatsächlich zu investieren. Dazu fehlen ordnungspolitische Vorgaben. Merkwürdig ist auch, daß die plausible Gelegenheit Subventionen bei Bauern, der Kohleförderung, bei den Werften und anderswo zu streichen, nicht genutzt wird. Bedenklich ist weiter, daß die Umschichtungen im Haushalt, die erforderlich sind, um eine noch höhere Verschuldung der öffentlichen Hand zu vermeiden, in der Hauptsache zu Lasten der Länder vorgenommen werden. Die Umlenkung der Strukturhilfe von 2,4 Mrd DM von den finanzschwachen Ländern im Westen weg in den Osten, macht dennoch Sinn. Auch wenn dabei vorerst viele Projekte zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen im alten Westen, vom Straßenbau über die ökologische Sanierung wilder Deponien oder die Förderung ökologischer Umbaumaßnahmen auf der Strecke bleiben.

Der Vorsatz der Koalition, die Angleichung der Lebensverhältnisse im Osten an den Westen vor die weitere Verbesserung der Lebensverhältnisse im Westen zu setzen, ist richtig. Die Bundesregierung löst sich dabei politisch durchaus mutig von egoistischen Bedienen der Teilinteressen und beschleunigt so das Zusammenwachsen.

Auch wenn es um diesen Haushalt und die damit verknüpfte Steuerreform noch viel Krach geben wird, belegt das öffentliche Desinteresse daran, wie bereitwillig im Westen und im Osten die Kosten des Zusammenwachsens getragen werden. Die angeblich unüberbrückbaren Gräben zwischen Ost und West werden zugeschüttet, wenn auch sozial ungerecht. Die „Ossis“ wollen „Wessis“ werden, so schnell als möglich. Wer Kohl politisch beerben will, müßte ein effektiveres, schneller wirksames Konzept fürs Zusammenwachsen erfinden, das auch den Vorteil ökologischer Zukunftsinvestitionen beinhaltet. Das aber ist nicht in Sicht.

mandelbom

„Die Leute vertrauen uns“

MA-Gespräch mit dem Leiter des Amtes für Verfassungsschutz im Innenministerium von Mecklenburg-Vorpommern, Volkmar Seidel

Herr Seidel, als oberster mecklenburg-vorpommerscher Verfassungsschützer haben Sie großen Ruhm mit ihrem Anti-Lausch-Trupp geerntet. Er fand heraus, daß alle DDR-Bürger mit Telefon jederzeit abgehört wurden. Was ist dran an der Geschichte?

Tatsächlich wurden seit 1962 alle DDR-Telefone serienmäßig mit einer „Steuerleitung“ ausgerüstet, die dem Stasi ermöglichte, sich vom nächsten Knotenpunkt in jeden Raum mit Telefon zu schalten, und zwar nicht nur bei Telefongesprächen. Die Hörmuschel wurde dabei zum Richtmikrofon. Ebenso zweckfremd nutzte man Lautsprecher, zum Beispiel in Mannschaftsunterkünften der Armee.

Also muß sich jeder Benutzer eines TGL-Telefons in Acht nehmen?

Streng genommen konnte man ihn abhören. Praktisch ist die Wahrscheinlichkeit gering. Bei der Post entließ man die meisten „Spezialisten“, die Strukturen sind zerschlagen, und wer sollte letztendlich die Aufträge zum Abhören geben? Übrigens gibt es keine abhörsicheren Telefone, erst die neuen, digitalisierten Apparate sollen relativ geschützt sein.

Ihre Schweriner Behörde ist die in den neuen Bundesländern am weitesten arbeitsfähige. Woran arbeiten Sie, wenn sie keine Wanzen jagen?

Wir sind seit Februar diesen Jahres im Aufbau. Neben der internen Organisation widmen wir uns materieller Sicherheitsberatung und der personellen Sicherheitsüberprüfung. Unsere eigentlichen Aufgaben können wir noch nicht wahrnehmen, da der Landtag bisher keine gesetzliche Grundlage, kein Verfassungsschutzgesetz dafür geschaffen hat. Das liegt aber vor und wird spätestens Ende des Jahres verabschiedet.

Wer wird denn so von Ihnen überprüft?

Beim Aufbau der Verwaltung

muß eine Fülle von Mitarbeitern übernommen oder neu eingestellt werden, von denen ein Teil in sicherheitsrelevanten Bereichen beschäftigt ist. Das ist natürlich nur ein kleiner Teil der Beamten — nicht jeder Pförtner —, und wir wirken bei ihrer Überprüfung mit, widmen uns etwa der Glaubwürdigkeit der Angaben auf Fragebögen und Referenzen.

Stoßen Sie häufig auf Leute, die Sie als Nachfolger des MfS sehen?

Das ist selten. Man fragt, woher wir kommen, und weil wir fast alle aus dem Westen sind, vertrauen uns die Leute. Unser Plus ist auch, daß wir uns nicht verstecken. In nächster Zeit wollen wir die Öffentlichkeit noch stärker über unsere Arbeit aufklären. Und schließlich haben wir ja keine Exekutivgewalt, da braucht niemand Angst haben. Wir stehen fest auf dem Boden des Rechtsstaates.

Sie sprechen davon, ihre eigentlichen Aufgaben noch gar nicht erfüllen zu können.

Unsere Hauptaufgabe besteht darin, den Innenminister rechtzeitig über eventuelle Gefährdungen zu informieren. Insofern sind wir ein Informationssystem oder besser ein Frühwarnsystem für die Demokratie. Wir beobachten extremistische und terroristische Kreise sowie insbesondere alte MfS-Strukturen und ihre Fortwirkung.

Gibt es noch Neues in Bezug auf die Stasi, und wird das der Öffentlichkeit zugänglich gemacht?

In der Tat hat noch niemand genaue Kenntnisse davon, wo der Krake Stasi überall seine Saugnapfe hatte. Es gibt sicherlich Zuträgersysteme, die uns verborgen blieben. Wir kümmern uns um die Aufklärung, denn Stasi-Zuträger sind weiterhin erpressbar. Wer sich dafür interessiert: jedes Jahr erscheint ein Verfassungsschutzbericht.

Ihre Geschichtsaufarbeitung in Ehren, aber für Ihre Arbeit gibt es doch Polizei, die Gauck-Behörde

oder die Presse. Fühlen Sie sich nicht überflüssig?

Da müssen sie mal in die Geschichtsbücher schauen. Das haben die Politiker der Weimarer Republik auch gedacht, und dann kam 1933

die NSDAP auf legalem Wege an die Macht, ohne daß jemand vor der deutschen Geheimdienst ist durch die Methoden der Gestapo und des Stasi diskreditiert worden, aber jede

Demokratie hat einen Verfassungsschutz.

Meinen Sie nicht, daß es auch vor 1933 genügend weitsichtige Menschen gab? Sie sind doch als Einrichtungsbeamte ebenso wie mahnende Journalisten, Historiker oder einfache Bürger der Einsicht der Politiker ausgeliefert?

Wir können nicht mehr tun als warnen. Wir tragen die Fakten, die teils öffentlich, teils nicht öffentlich sind, zusammen, und wenn wir ein Gefährdungspotential ausmachen, teilen wir das dem verantwortlichen Politiker mit. Und wenn er meint, er müsse nicht handeln: Okay, das ist dann sein Risiko!

Selbst wenn Sie ein Wehrsportlager entdecken, indem paramilitärische Verbände für einen Putsch trainieren, dürfen Sie Ihre Erkenntnisse niemandem als dem Innenminister melden?

Da gibt es noch die Parlamentarische Kontrollkommission, der wir regelmäßig Bericht erstatten müssen. In der sitzen Vertreter aller Fraktionen, und die werden die Öffentlichkeit schon alarmieren.

Geben Sie Herrn Schäuble Recht, wenn er die Gefahren für die Demokratie momentan in der linken Ecke sieht? Zumindest von der Lautstärke her, scheinen die ultrarechten Kräfte hier im Lande aktiver.

Das hat der Innenminister nicht gemeint. Nur wenn man die akuten Gefahren, und da sind vorwiegend terroristische Aktionen gemeint, gegeneinander abwägen soll, kommen diese hauptsächlich aus dem linken Lager. Die rechtsextremistische Kräfte sind im Vergleich zu früheren Jahren in der Tat erstarkt. Krawalle, Vandalismus und Übergriffe, von denen die Medien jetzt voll sind, sind aber nicht unser Ressort. Dem Problem der Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen muß anders beigekommen werden, vor allem die soziale Komponente spielt da eine große Rolle.

Was würden Sie denn als Ihr Hauptproblem bezeichnen?

Schwierigkeiten werden wir in nächster Zeit mit dem KGB bekommen. Die müssen bis 1994 ein funktionierendes Spionagenetz aufbauen, und werben nach unseren Erkenntnissen auch ehemalige Stasi-Leute dafür an. Daran ändert die neue Situation wenig. Jelzin hat bereits verkündet, auch Rußland würde auf einen Geheimdienst nicht verzichten können. Nur daß die Hauptstoßrichtung sich dann auf Wirtschaftsspionage verlagern wird. Auch die anderen osteuropäischen Länder müssen wir da im Auge behalten.

Das Gespräch führte Christian Lorenz

Die Visionen des Björn Engholm

Leipzig, Heldenstadt von einst, jetzt eine Großbaustelle. Wenn wir in Schwerin und Rostock meinen, der Straßenverkehr stehe vor dem Infarkt, die Autos müßten vernünftigerweise aus dem Stadtzentrum verbannt werden, dann kann über solche Pläne ein Leipziger Taxifahrer nur schmunzeln. Es kommt vor, daß die Nullstundenkurzarbeit hier eine neue Variante vorgibt: Nichts läuft mehr, es hupt, es stinkt...

Die Bauwirtschaft boomt im Osten, der erste Indikator des Aufschwungs, kurz: Es geht voran. Das war auch der Cantus firmus des Grundsatzreferats des SPD-Vorsitzenden Björn Engholm, das er auf der wirtschaftspolitischen Konferenz in Leipzig vor Gewerkschaftern, Betriebsräten, Genossen hielt.

In Deutschland gibt es derzeit zweieinhalb Millionen Arbeitslose, hinzukommen in Ostdeutschland 1,6 Millionen Kurzarbeiter. In den letzten zwei Jahren haben 400 Tausend Menschen den Osten Deutschlands verlassen, noch einmal so viele pendeln täglich, um im Westen Arbeit zu finden. Annähernd die Hälfte der Arbeitsplätze der ehemaligen DDR-Betriebe werden fortfallen. Prognose künftiger Arbeitslosenzahlen der gesamten Republik: Fünf Millionen. Keine Daten also, die solchen Optimismus verbreiten helfen.

So wurden denn auch durch den SPD-Vorsitzenden die Treuhand und die Bundesregierung, in Sonderheit der Finanzminister deutlich kritisiert. Noch sei nicht erkannt worden, daß die Privatisierung der ehemaligen DDR-Betriebe nicht der Weisheit letzter Schluß sei. Im Gegenteil, es herrsche nach wie vor die vielgescholtene Kahlschlagsanierung vor.



Gleich geht es los! Foto: Walter Hinghaus

Dem Parteivorsitzenden sekundierten der SPD-Fraktionsvorsitzende im sächsischen Landtag Kunkel, der mit Vehemenz ins Gedächtnis rief, daß jeder gestrichene Arbeitsplatz ein Menschenschicksal betreffe. So sei es zwar gut, daß der Uranbergbau in Wismut geschlossen worden sei, hier wurden verheerende Umweltsünden begangen. Für den Kumpel aus Wismut sei diese Maßnahme aber eine Katastrophe.

Die Mehrheit im Saale des imposanten Neuen Rathauses war sich darin einig, daß strukturpolitische Konzepte erarbeitet werden müßten, staatlicher Dirigismus sei von Nöten, geplante Marktwirtschaft. Es sei Aufgabe und Verpflichtung, in den

neuen Bundesländern gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen, dazu bedürfe es vergleichbarer industrieller Strukturen. Ein Gewerkschafter forderte: Es müsse die 100-Lohnangleichungen in kürzerer Frist als geplant geben.

Wer soll das bezahlen? wurde erst gar nicht gefragt. Ob die Tarifpolitik des DGB den einzigen Standortvorteil des Ostens, nämlich den des Niedriglohnes, wegfege, diese Frage wurde ignoriert.

Hero Brams, der Vize der Treuhand betonte, daß Strukturen, die lebensfähig, seien erhalten und saniert werden müßten. Dennoch sei es volkswirtschaftlich nicht vertretbar, daß Unsummen in die Alimentierung

der ostdeutschen Wirtschaft gesteckt würden. Die Neuen Bundesländer könnten nur genesen, wenn die notwendigen Schnitte gemacht würden.

Ist es nicht sehr einseitig, wenn man in seinen Konzeptionen immer nur an die großen Konzerne denkt und dabei die Macht von Gewerkschaften im Hinterkopf hat? Welcher Großkonzern wird im Ernst seine Zentrale in den Osten verlegen, wie es Engholm als Vision ausmalte. Warum auch, wenn man sich das warnende Umzugsbeispiel Bundeshauptstadt vor Augen führt. Ginge es aber nach Engholm, wäre das alles noch in diesem Jahrzehnt zu schaf-

fen. Optimismus ist wichtig und angebracht, muß er sich aber in solchen Visionen äußern?

Realistischer klang da schon die Rechnung von des Chairman von McKinsey Deutschland, Henzler, der auf eine andere Säule der Volkswirtschaft hinwies, den Mittelstand.

In der alten Bundesrepublik gibt es 750000 kleine Betriebe mit durchschnittlich zehn Arbeitnehmern. Bei sich angleichenden Lebensbedingungen könnten in den neuen Bundesländern 250000 solcher Betriebe gegründet werden, die 2,5 Millionen Arbeitsplätze schaffen würden.

Aber die Bedingungen für die Kleinen sind schlecht, besonders für bodenständige Betriebe, denen es meist am nötigen Kapital fehlt.

Insofern sind wir wohl doch noch ein Weile von der Realisierung der Visionen Björn Engholms entfernt, es werde bald hier ein blühendes Land zu besuchen sein, ein Garten Eden mit Hightech-Firmen und glücklichen Menschen...

Die Botschaft hör man wohl...allein den Menschen hier fehlt der Glaube. Es fiel auf, daß in den Diskussionen immer wieder ein immenses Erklärungsbedürfnis für die hiesige Situation vorhanden war. Wie weit wir noch in Deutschland voneinander entfernt sind — hierfür gab ein Vertreter der Telekom bereitetes Beispiel, als er meinte, es ginge halt nicht so schnell wie alle es wünschten mit dem Aufschwung im Allgemeinen und mit dem der Telekom im Besonderen; aber es gebe doch genügend Arbeitslose, die könnten doch derweil ruhig mal eine Nachricht weitergeben wie er es als kleiner Bub in Bayern nach dem Kriege gehalten habe...

rm

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nummer 309
Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt
Redaktions-Sekretärin: Anke Sendrowski
Redaktion: Politik: Regine Marquardt, Dr. Cora Stephan
Kultur/Bildung: Wolfram Pilz
Die Woche: Patricia Kaufmann
Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19, Schwerin 2750, Tel. 8 33 88
Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke
Anzeigen: Reiner Prinzler
Satz: abc-Satzstudio, Spenglerstr. 43, 2400 Lübeck, Tel. (04 51) 89 48 72, Fax (04 51) 89 55 21
Druck: L.N. Druck, Lübeck
 Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Das Thema

Verlust für die Kultur

Mit Traurigkeit habe ich die Nachricht von dem Einstellen des Erscheinens der Norddeutschen Zeitung gele-

Als langjährige Leserin und hier auch Autorin der NdZ empfinde ich das Nichtmehrerscheinen des Blattes als großen Verlust in der Kulturlandschaft unseres Landstrichs.

Als Autorin und Leserin möchte ich mich bei den Redakteuren, insbesondere bei Herrn Dr. Werner Stockfisch und Herrn W. Angrick für die bisherige gute Zusammenarbeit und für das journalistische Geschick, mit denen sie die gelieferten Beiträge und Informationen verarbeitet, hanz herzlich bedanken. Dr. Margot Krempien (Demmler-Verlag)

Plötzlich und unerwartet

Als ich am letzten Samstag im August die Überschrift in der NdZ las: "Letzte Ausgabe — im 46. Jahr das Aus", empfand ich das wie die Todesanzeige eines vertrauten guten Freundes. Plötzlich und unerwartet verstorben."

Aber die Macht der Mächtigen hat wohl auch hier nun rücksichtslos ihr Opfer gefunden. Für mich gibt es dadurch eine ausgleichende und geschätzte Stimme weniger gegenüber den oftmals reißerischen und glitzernden Konkurrenten. Offensichtlich lassen sich aber auch zuviel Menschen davon blenden. Nicht immer ist erfolgreicher Journalismus besserer Journalismus! Dr. Frank Wetzel

Presseherbst

Noch kann ich mich an den Gedanken kaum gewöhnen, daß sie nicht mehr im Kasten steckt. Sie fehlt mir, die Norddeutsche Zeitung. Dieses Stück Marktwirtschaft will mir einfach nicht in den Kopf: Eine niveauvolle Zeitung muß gehen und das frühere SED-Blatt nebenan buhlt sofort mit Sondergeschenken um neue Leser.

Was wird mit der Kultur-Information? Der Norddeutsche Leuchtturm leuchtet nicht mehr, ein Tiefschlag für alle Heimatkundler. Das Vorstellen von Kunst und Künstlern aus unserem

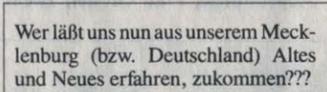
EIN NACHRUUF

Freitag, 30. August, die Redaktion der Norddeutschen Zeitung erfährt von Günter Grasmeyer das Aus ihres Blattes. So richtig glauben wollte es niemand. Irgendwann kommt jemand auf die Idee, man müsse etwas trinken, schlechter Tag für eine Feier. Es klingelt. Ein Besucher mit Blumen in der Hand. Er hatte im Radio gehört, seine Zeitung sei gestorben, Grasmeyer kann nicht reagieren auf die Geste der Verbundenheit. Der Mann fährt zurück nach Ludwigslust. Er wird verstanden, warum ein Chefredakteur einmal sprachlos ist.

Nachts wird der letzte Artikel für die NdZ von Grasmeyer geschrieben: Freier Journalismus und seine Grenzen.

Einige Tage später im Büro des Verlagsleiters Nielsen. Die Nachricht ist gesackt, er hat sich einen Überblick über die jetzt nötigen Schritte verschafft, geht ganz sachlich und emotionsfrei, so scheint es jedenfalls, an die Arbeit der Abwicklung.

Ein Blatt des Mittelstandes wollte die NdZ sein, das Blatt einer Blockpartei ist sie lange Zeit gewesen. Es ist müßig, jetzt zu richten, sie hätte das früher tun müssen — warum sollte eine Zeitung mutiger sein als ihre Leser, wäre der Gegenwurf, den man dann erheben müßte. In der Wendezeit entsann sie sich ihrer eigentlichen journalistischen Aufgabe, früher und entschiedener als andere Zeitungen es taten.



Wer läßt uns nun aus unserem Mecklenburg (bzw. Deutschland) Altes und Neues erfahren, zukommen???

Seit 1946 bin ich Leserin von der NdZ. habe die Zeitung immer mit gewisser Spannung erwartet. Womit wir jetzt überhäuft werden, ist nicht ein Viertel dessen, was sich eine langjährige Leserin wünscht.

Ihre mutigen Artikel in der Zeit der politischen Wende trugen wesentlich zur Meinungsbildung bei; ich habe viele aufbewahrt. Wie soll es nun weitergehen? Haben wir nur noch die Wahl zwischen den „Revolverblättern“ und den ehemaligen SED-Zeitungen?

Es ist mir einfach ein Bedürfnis, Ihnen und Ihren ehemaligen Mitarbeitern (Frau Trapp, Herrn Zelt, Herrn Stockfisch, Herrn Schütt), um nur einige zu nennen, von Herzen Dank zu sagen. Ihre Zeitung war für

Allenthalben wird der NdZ bescheinigt, sie wäre ein Blatt von Niveau gewesen, das sich unterschied von den großen Blättern der allmächtigen SED. Besondere Meriten habe sie sich um die Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommern erworben. Damit wären wir gleich bei den wichtigen Standbeinen dieses Blattes: Die Berichterstattung hatte Schwerpunkte, einer war die Kultur des Landes. „Der Leuchtturm“ eine Beilage, die seit Jahren den regionalen Bezug untermauerte. Das wichtigste Standbein — es war ein Blatt, das tatsächlich die drei Nordbezirke versorgte, als es das Land Mecklenburg-Vorpommern noch gar nicht gab, wurde die Konzeption ersonnen. Diese hätte jetzt, da dies Land dabei ist, eines zu werden mehr Befürworter und Unterstützer verdient.

Andererseits ist dieser überregionale Anspruch wohl auch eine Ursache für den Niedergang der Zeitung. Um eine so große Region redaktionell zu versorgen, bedarf es eines großen Apparates. Vor allem machte ihr der Vertrieb Probleme, die Auflage war zu niedrig, den Vertrieb, selbst zu organisieren und vor allem zu finanzieren. Die Zeitungen der Großverlage liegen morgens auf dem Frühstückstisch, die NdZ kam

mich über Jahrzehnte ein treuer Wegbegleiter, die ich mit großer Traurigkeit verliere!

- Ein Stück Freiheit, denn ich mußte diese Zeitung nicht bestellen - Informationsquelle auf kulturellem Gebiet und vielen anderen Wissensbereichen - Orientierung für politische Haltung besonders in der Zeit der Wende und danach

- Entspannungsmöglichkeit - Ein Stück Verbundenheit zu Mecklenburg/Schwerin über alle innerpolitischen und persönlichen Veränderungen hinweg. (Ich habe 1952 in Schwerin Abitur gemacht!) A. M.

Ob ich nun eine neue, mit der NdZ vergleichbare Zeitung finde? Die alte, neue „Wasserprawa“, auch „OZ“ genannt, kann nicht im mindesten Euch heran. Vielleicht liest man sich doch mal wieder? Ich wünsch es Euch und Euren vielen Lesern. M. G.

Heute zum ersten Mal keine Zeitung im Fach! Keine NdZ! Für mich ist das ein Tiefschlag — Was soll man jetzt lesen!! Ich bin ratlos. E. B.

mit der Post, die häufig erst am Nachmittag bei den Kunden eintraf. Mit einer Konzeption einer Stadtzeitung hätte sie vielleicht eine Chance gehabt...

Das kleine Blatt mußte sich im Markt behaupten, seine Karten waren von vornherein schlecht gemischt. Da das Presseamt der DDR den Nicht-SED-Zeitungen nur ein geringes Papierkontingent einräumte, war die Auflage niedrig, eine schlechte Startposition.

Nielsen, der Verlagsleiter, dürfte sich als ein aktiver Geschäftsführer erwiesen haben, der den Schritt in die Marktwirtschaft entschieden beschritt. Im Axel Cäsar Springer Verlag, meinten die Mitarbeiter der Norddeutschen, habe man den richtigen Partner auf diesem Wege gefunden. Anfangs schien es auch so. Doch alle haben die Rechnung ohne den Leser gemacht. Der Leser ist treu, wenn er aufgefordert wird, Gewohnheiten aufzugeben, die Gewohnheit hieß SED-Blatt, landauf, landab. Die SED-Blätter hatten das was andere haben wollten, hohe stabile Auflagen.

Jahres auf Leserwerbung setzen müssen, große Werbeaktionen hätten damals gefahren werden müssen...

Dann gab es längere Zeit die Überlegung, die Norddeutsche Zeitung mit einem Mantel des Hamburger Abendblattes zu verbinden. Auch diese Rechnung ging nicht auf, vor allem stand der Drucktermin dagegen, die NdZ hätte in einem anderen Format gedruckt werden müssen, die Redaktion des Mutterblattes müßte früher schließen, das wäre von den Hamburger Lesern nicht honoriert worden.

Jetzt muß verhandelt werden, um für die siebzig Mitarbeiter eine soziale Abfederung zu erreichen. Die ist eigentlich zugesichert, dennoch ist noch vieles offen. Etliche der Mitarbeiter haben gute Aussichten, eine neue Stelle zu bekommen. Sie haben in einen Blatt mit einigem Renommee gute Arbeit geleistet. Bei einigen soll sofort nach Bekanntwerden der Nachricht das Telefon geklingelt haben, aus allen möglichen Redaktionen der Republik.

Die andere Seite ist: Viele der Mitarbeiter sind schon lange in der Norddeutschen tätig. Ihr Lebensalter steht dagegen, daß man sich nach ihnen die Finger wund telefoniert. Für manche wird die Vorruhestandsregelung greifen, mancher kann seinen Weg finden wie Grasmeyer ihn für sich sieht — dem Chefredakteur sieht man die Anstrengung der letzten Tage an. Grasmeyer ist Jahrgang 31, die Norddeutsche Zeitung war sein Leben, ein Arbeitsleben für die Katz?

Schon als Abiturient hat er an der Zeitung mitgetan. „Als der „Morgen“ eingestellt wurde, habe ich mir gewünscht, daß ich früher über so einen Schritt informiert werden möchte, aber wenn ich mir heute vorstelle, ich hätte wochenlang mit der Tatsache leben müssen, ich weiß nicht, wie ich das verarbeitet hätte.“

Er versucht, die neue Realität, ohne seine Zeitung leben zu müssen, als geschenkte Zeit zu sehen. Zeit einmal das zu tun, was er immer schon wollte. Urlaub machen, Zeit für seine Frau haben, von der er oft spricht, ein Buch schreiben? — darüber schweigt sich Günter Grasmeyer aus.

Ein Zeitung ist gestorben, Kondulenzpost ist eingegangen, treue Leser sind empört. Aber wie sagt man so treffend nach Beerdigungen? Das Leben geht weiter, und so wundert wir uns nicht, wenn die Post den ehemaligen NdZ-Lesern jetzt die Schweriner Volkszeitung zustellt, eine freundliche Geste, oder? Regine Marquardt

Land, wo gab es das sonst so regelmäßig und ausführlich? Durch die NdZ fühlte ich mich kulturell informiert. Es gab viele inhaltlich wertvolle Berichte aller Genres quer durchs Land und eben nicht nur bis zum Tellerrand der Landeshauptstadt. Auch der journalistische Stil gefiel. Das von anderen Blättern fix übernommene Zerreißen von Personen und das Sensations-Erhaschen fand ich bei der NdZ nicht. Gute Recherche, korrektes Zitat und sachlich richtige Darstellungen waren die Regel.

Die Trauerbuche vor dem Gebäude der Norddeutschen Zeitung hat ihre Blätter abgeworfen, vermutlich hat sie das letzte Jahr ihr grün gezeigt. Würde ihr das Wasser abgegraben? Ulrike Petschulat

Kein Ort, nirgends?

Als Herrmann Hesse 1910 seine Vision vom Aufbau und Verfall einer Stadt schrieb, zählte er Merkmale des Aufschwungs her: „...Es kamen Kaufleute und Advokaten, Prediger und Lehrer, es wurde eine Schule gegründet, drei religiöse Gemeinschaften, zwei Zeitungen...“ Zwei Zeitungen. Nicht eine. Zwei als Zeichen der Alternative, des Unterschieds in den Meinungen, der Toleranz. Daß dieser bei uns nur schwer gedeihenden Pflanze nun erneut ein Blatt ausgerissen wurde, istes, was mich nach dem Ende unserer Norddeutschen Zeitung vor allem bewegt.

Das Zeitungssterben in den neuen Bundesländern führt zur Monopolisierung, und es ist ein schlimmer Witz der Geschichte, daß gerade diejenigen Blätter, die die Organe der SED-Bezirksleitungen waren, nun, da es nur um Geld geht, die Sieger sind. Mit ihrer Struktur, der durch die Kreisredaktionen ermöglichten breiteren Lokalberichterstattung, hatten sie die besseren Startbedingungen für die Marktwirtschaft. Höhnisch empfahl uns die Post, die die NdZ zuletzt, wenn überhaupt, erst mittags zustellte, in einem gedruckten Wurfblatt, wir könnten uns ja selbst einen Vertriebsapparat aufbauen.

Die NdZ war „für mich ein Stück Freiheit“, schrieb eine langjährige Leserin jetzt „denn ich mußte sie nicht bestellen.“ Natürlich wäre es ganz falsch, wollten wir aus unserer kleinen Zeitung nachträglich irgendein Bollwerk machen. Ich bin über 32 Jahre dabeigewesen; wir haben die Politik der LDPP, die zu großen Teilen die der SED war, weitergegeben, aber wir haben uns auch bemüht, uns nicht zum Papagei machen zu lassen. Wir sind kleine Schritte gegangen, all zu kleine, gewiß, doch unsere Leser haben das bemerkt und annerkannt. Im März 1979 wurde uns verboten, über den 50. Geburtstag Christa Wolfs zu schreiben; wir taten es dennoch. Ängstlich strich ich den Nebensatz „die heute 50 Jahre alt wird“ aus dem Manuskript. Dazu soll aber noch mitgeteilt sein, daß ein SED-Journalist, der es gewagt hatte, über Erwin Strittmatters „Wundertäter“ Band 3 trotz Verdicts zu schreiben, seinen Posten verlor.

Wer verliert schon gern den Posten, auf dem er wirken kann? Fast 46 Jahre hat es die Norddeutsche Zeitung gegeben, und sie hat ein Stück mecklenburgischer Kulturgeschichte mitgeschrieben, ja, sie ist selbst ein Stück davon. Wer hat denn all die Jahre wie wir im Norddeutschen Leuchtturm Woche für Woche das Plattdeutsche gepflegt, auch, als es als Heimattümelei politisch verpönt war? Heute ist es nicht schwer, und jeder wirbt mit ein paar Snacks in abenteuerlicher Orthographie um die Gunst seiner Leser.

Aus den vielen bewegenden Stimmen, die uns dieser Tage per Telefon oder in Briefen erreichten, zitiere ich noch einmal aus dem schon erwähnten Schreiben: „Ihnen allen wünsche ich von Herzen, daß Sie trotz allem einen Ort finden, wo Ihr journalistisches Können gefragt ist.“ Dies scheint mir vor allem darum nötig zu sein, weil das Land die journalistische Vielfalt braucht. Liberalität eben. Dr. Werner Stockfisch

Bildung und Soziales

Hilfe für Kinder, ehe sie zu spät kommt

Käthe Woltemath ist die Gründerin der Organisation für umweltgeschädigte Kinder. Als alte Sozialdemokratin konnte sie erst nach der Wende wieder sozial tätig werden. 1958 fand ein Strafverfahren gegen sie statt — sie galt als politisch unzuverlässig. Käthe Woltemath ist 71 Jahre, hat drei Kinder und mehrere Enkel.

Frau Woltemath, Sie haben eine Organisation ins Leben gerufen, um umweltgeschädigten Kindern zu helfen.

Am 30.9.1990 wurde die Arbeiterwohlfahrt nach 37 Jahren Verbot wiedergegründet — mit der Aufgabe, den Schwächsten der Gesellschaft beiseitezustehen. Kurz nach der Gründung erfuhren wir, daß es Forschungen über den Gesundheitszustand von Kindern im Süden der ehemaligen DDR gab.

Frau Dr. Hülse hat eine Studie über die Auswirkungen von Luftschadstoff auf den Organismus geschrieben. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden unter der Honecker-Regierung jedoch geheimgehalten.

Wir haben eine Aktion zur Hilfe für Bitterfelder Kinder ins Leben gerufen, wobei „Bitterfeld“ ein Synonym für alle „bitteren Felder“ ist. Das war eine Aufgabe neben vielen anderen. Inzwischen konnten wir am 7.6.1991 das Hilfswerk für umweltgeschädigte Kinder Europas gründen.

Wie sieht die Hilfe konkret aus? Was wird für die Kinder getan?



Eine wichtige Aktion war z.B. die Aufrechterhaltung von Ferienheimen des ehemaligen FdGB. Glücklicherweise konnten wir einige unter Vertrag nehmen und jetzt stehen sie 5000 Kindern — im sogenannten Sommer der Begegnung — zur Verfügung.

Woher kommen die Kinder?

Es sind nicht nur Kinder aus Deutschland von Umweltschäden betroffen. Darum haben wir seit Ende Juli Kinder aus Rußland, Polen, Bulgarien, der Tschechoslowakei zu Gast. Sie können sich gar nicht vorstellen, unter welchen Bedingungen die Kinder aufwachsen!

In Bulgarien gibt es industrielle Baugebiete, in denen die Kinder mit nassen Tüchern um Mund und Nase den Schulweg passieren müssen. In der Tschechoslowakei wiederum gibt es Gegenden, in denen sie mit Atemschutzgeräten herumlaufen und nach einer halben Stunde spielen im Sandkasten könnte man meinen, sie hätten mit Teer gespielt.

Anhand von Blutbildproben haben wir festgestellt, daß sich der gesundheitliche Zustand der Kinder durch den Frischluftaufenthalt verbessert.

Wie machen Sie Ihr Anliegen bekannt?

Man hört uns, wir sind ein Begriff. Immerhin hatten wir schon in diesem Jahr, im Februar, die Möglichkeit, im Europäischen Parlament zu reden. Heute ist die Europa-Abgeordnete, Frau Gröner, zweite

Vorsitzende unserer Organisation. Man hat uns angehört und man hat sich zu unseren Aktivitäten bekannt.

Die Organisation weitet sich immer mehr aus. Überall finden sich gütige und verständnisvolle Menschen, die einen Sinn in unserer Arbeit sehen und bereit sind, sich einzusetzen. So konnten wir schon Zweibüros in Minsk, Sofia, Most und Kopenhagen aufbauen, andere sind in Aussicht. Nicht nur Ost- sondern auch Westeuropa, wie z.B. Italien, soll in unseren Wirkungsbezug integriert werden.

Wie finanzieren Sie sich?

Durch Spenden und mit Hilfe der Regierung. Im vorigen Jahr hat uns beispielsweise die Aktion Sorgenkind eine halbe Million Mark zur Verfügung gestellt. Ansonsten sind alle — bis auf zwei Ausnahmen — ehrenamtlich tätig, denn Verwaltungskosten sollen nicht durch Spenden finanziert werden. Leider ist unsere Arbeit beim Amt für Arbeit nicht anerkannt worden und uns wurden die beantragten ABM-Stellen nicht bewilligt. Eigentlich bräuchten wir zwei medizinisch-technische-Assistenten.

Sie planen gerade eine Aktion in Rostock. Worum geht es?

Hier handelt es sich um Natalja, ein Opfer Tschernobyls, sie ist an Krebs erkrankt. Nach dem Gutachten der Ärzte ist sie heilbar, aber dafür brauchen wir Geld. Sie soll zum Patenkind Rostocks werden und ich

wünsche mir, daß viele Städte in Deutschland diesem Beispiel folgen werden. Dann kann vielen jungen Menschen geholfen werden.

Mich hat in Minsk eine alte Mutter gefragt, wer der Feind ist, der ihre Kinder tötet. Sehen Sie, wir sollten dankbar sein. Wir sind so reich, wir können teilen. Im Vergleich zu dem Elend dort, gibt es bei uns keine Probleme. Tschernobyl hätte auch Greifswald sein können. Das möchte ich den Menschen bewußt machen.

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft im Rahmen Ihrer Tätigkeit?

Ich möchte, daß den Menschen im Osten Hilfe zur Selbsthilfe geboten wird. Es müssen Behandlungszentren eingerichtet werden, es sollen sachkundige Ärzte für eine Weile hinübergehen. Die Menschen dort dürfen sich nicht als Almosenempfänger empfinden und alles von Deutschland erhoffen.

Weiterhin ist es wichtig, daß Umweltgesetze geschaffen werden und das Bewußtsein für die Natur schon Kindern mitgegeben wird. In der Schule sollte vom Kultusministerium das Unterrichtsfach „Umwelt“ eingerichtet werden.

Es geht in dieser Arbeit um ein ganzes Paket von Aufgaben, es hat keinen Sinn vor dem Berg an Aufgaben zu kapitulieren, man muß einfach anfangen...

Interview: Bettina Fischer

Ministerpräsident signalisiert erneut JA

Erneut stehen die Evaluierung der Medizinischen Hochschuleinrichtungen und die daraus abzuleitenden Empfehlungen zur Debatte. Beratungsgrundlage dürfte der überarbeitete Entwurf einer Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates sein. Die Erstfassung dieses Entwurfs hatte für das Land Mecklenburg-Vorpommern nur die Fortführung einer Medizinischen Fakultät empfohlen. Wird diese Empfehlung beibehalten, droht einer der Medizinischen Fakultäten entweder in Rostock oder in Greifswald die Schließung.

Im Hinblick auf die Entwicklungs- und Standortvorteile Rostocks als Bezirksstadt des ehemaligen SED-Staates gab es in Greifswald erhebliche Sorgen und Proteste.

Der Ministerpräsident des Landes

Mecklenburg-Vorpommern hat sich in einem Brief vom 16. August 1991 an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald erneut für deren Fortbestehen festgelegt: „Ich möchte an dieser Stelle nochmals deutlich unterstreichen, daß für die von mir geführte Regierung eine Schließung der Medizinischen Fakultät der alma mater gryphiswaldensis nicht in Frage kommt.“ Wiederholt hatten sich schon vorher sowohl der Ministerpräsident als auch der Kultusminister für den Ausbau beider Universitäten Rostock und Greifswald des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu Volluniversitäten ausgesprochen.

Dr. Siegfried Lotz, Presse- und Informationsstelle Ernst-Moritz-Arndt-Universität

GRÜNE LIGA

Pilotprojekt reduziert Schulmüll

Frischmilch aus einem Zapfautomaten wird ab sofort in der Schweriner Theodor-Körner-Schule angeboten. Mit dem Pilotprojekt „Müllarme Schulmilchversorgung aus Zapfsystemen“ möchte die GRÜNE LIGA als Umweltschutzverband sinnvolle Alternativen zum Tetrapack anbieten. Das Projekt ist für die GRÜNE LIGA ein Teil der Umsetzung des ökologischen Abfallkonzeptes für die Landeshauptstadt.

Die Milch aus dem Automaten ist für die Schüler nicht teurer als Milch aus Tetrapack. Es ist langfristig sogar mit günstigeren Preisen zu rechnen, da in der jetzt laufenden Pilotprojektphase höhere Betriebskosten anfallen.

Weitere Schulen, die Interesse an einem Frischmilchautomaten haben, können sich bei der GRÜNEN LIGA e. V. melden. Telefon: 86 49 30 (Projektleiter: Jörg Friese)

Rhythmus als Erziehungshilfe

Die Waldofschulinitiative Schwerin sucht Mitarbeiter! Eltern und Interessenten werden herzlich zu einem Vortrag über den lebensbestimmenden Rhythmus und seine Rolle in der Erziehung am 12. 9. 91 um 20 Uhr eingeladen.

Referentin: Renate Jung aus Lübeck.

Darüber hinaus wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeden vierten Mittwoch im Monat um 20 Uhr im Kindergarten Groß Medewege Treffen der Interessenten stattfinden.

Kontaktadressen:
Betina Jäger, Bergstraße 54, Dorothea Oertel, Vidiner Straße 16 in Schwerin, Tel. 32 19 65

Museumsreife Brikettfabrik

Beinahe wie in einem Industriemuseum arbeiten die 300 Beschäftigten der Brikettfabrik Rositz, die zu den ältesten, noch in Betrieb stehenden Brikettfabriken im sächsisch-thüringischen Raum zählt. Hier wird an Anlagen gearbeitet, die zum Teil noch zur Originalausstattung des Jahres 1911 zählen, wie diese Brikettpresse (Foto). Zwar soll das Werk 1993 stillgelegt werden, doch bis dahin will die Mittelsächsische Braunkohle AG (MIBRAG) die Fabrik erhalten. Wichtig ist das vor allem für die Region, in der das Industrieterren schon begonnen hat. Rositz hat bereits eine Arbeitslosenquote von 60 Prozent, da mehrere Anlagen der Braunkohle- und chemischen Industrie in der Umgebung dicht gemacht haben. Die Auftragslage der Brikettfabrik ist zur Zeit gut, die Produktionskapazität von 1.200 Tonnen täglich ist ausgelastet. Es gab aber auch schon Zeiten, an denen nur 85 Tonnen ausgeliefert werden konnten. Das Problem besteht darin, daß die Auftragsvergabe nicht von der MIBRAG gesteuert werden kann, sondern von einer Gesellschaft abgewickelt wird, in der auch die westdeutsche Konkurrenz ein gewichtiges Wort mitzureden hat.

Foto und Text: a m w

Der Blaue Brief - im Betriebsrat

Gibt es in einem Betrieb einen Betriebsrat, so kann ohne dessen Beteiligung nicht wirksam gekündigt werden. Das soll nicht heißen, daß eine Kündigung ohne Zustimmung des Betriebsrates unwirksam wäre. Seine Zustimmung ist nicht erforderlich, wohl aber seine Information und seine Anhörung gem. § 102 BetrVG.

Sinn und Zweck dieser Regelung liegt auf der Hand. Der Betriebsrat soll noch einmal aus Sicht der Arbeitnehmervertretung die Kündigung kommentieren. Damit rein technisch dieser Kommentar auch in die Entscheidung des Arbeitgebers einbezogen werden kann, darf die Kündigung natürlich nicht vorher ausgesprochen werden. Eine nachträgliche Anhörung ist aus diesem Grund auch nicht möglich.

Der kündigende Arbeitgeber muß also bei der Zeitplanung der Entlassung die 7-Tage-Frist für die Äußerung des Betriebsrates bei einer ordentlichen Kündigung, bzw. die 3-Tage-Frist bei einer außerordentlichen, berücksichtigen.

Ein — zeitliches — Entgegenkommen des Betriebsrates ist möglich, einfach dadurch, daß er sich — wie auch immer — schneller entscheidet. Aber müssen muß er nicht.

Bevor der Betriebsrat entscheiden kann, muß er über den Kündigungsgrund sowie die anderen Begleitumstände umfassend informiert werden. Insbesondere die sozialen Daten des betroffenen Mitarbeiters bei einer betriebsbedingten Kündigung in Gegenüberstellung zu den Daten der bleibenden Mitarbeiter müssen vorliegen.

Regelmäßig lohnt es sich bereits für den Inhaber eines mittleren Betriebes, mit sachkundiger Hilfe einen Vordruck anzufertigen, damit auch nichts vergessen wird. Nochmals: Eine korrekte Anhörung des Betriebsrates ist Wirksamkeitsvoraussetzung für eine Kündigung.

Der Betriebsrat hat die Möglich-

keit, der Kündigung innerhalb der Anhörungsfrist zu widersprechen. Für den Widerspruch gegen eine ordentliche Kündigung stehen ihm allerdings nur eine begrenzte Anzahl von Gründen zu, die sich aus § 102 Abs. 3 BetrVG ergeben. Bei der Formulierung des Widerspruches reicht es außerdem nicht, den betreffenden Grund aus dem Gesetz zu zitieren, er muß vielmehr auf den konkreten Fall bezogen dargestellt werden.

Dieser Widerspruch hat nicht die Unwirksamkeit der Kündigung zur Folge. Wenn aber der betroffene Arbeitnehmer gegen eine ordentliche Kündigung danach Kündigungsschutzklage erhebt, so hat er aufgrund von § 102 Abs. 5 BetrVG einen Anspruch auf Weiterbeschäftigung bis zum rechtskräftigen Abschluß des Verfahrens.

VON RECHTS WEGEN

Die Anhörung des Betriebsrates gem. § 102 BetrVG zu der einzelnen Kündigung wird regelmäßig nicht durch den Abschluß eines Interessenausgleiches über eine Vielzahl von Kündigungen ersetzt. Lediglich dann, wenn in den Interessenausgleichsverhandlungen bereits konkrete Namenslisten aufgestellt und beschlossen werden, kann — nach einer durchaus plausiblen Auffassung — darin auch die Anhörung gem. § 102 BetrVG gesehen werden.

Nur dann, wenn einem kündigungsgeschützten Funktionsträger nach dem Betriebsverfassungsgesetz (z.B. Betriebsrat, Jugendvertreter, Wahlbewerber) außerordentlich gekündigt werden soll, ist die Zustimmung des Betriebsrates gem. § 103 BetrVG erforderlich für die Wirksamkeit der Kündigung.

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

Aktuelle Urteile \$\$\$

Stimmt eins nicht — stimmt alles nicht

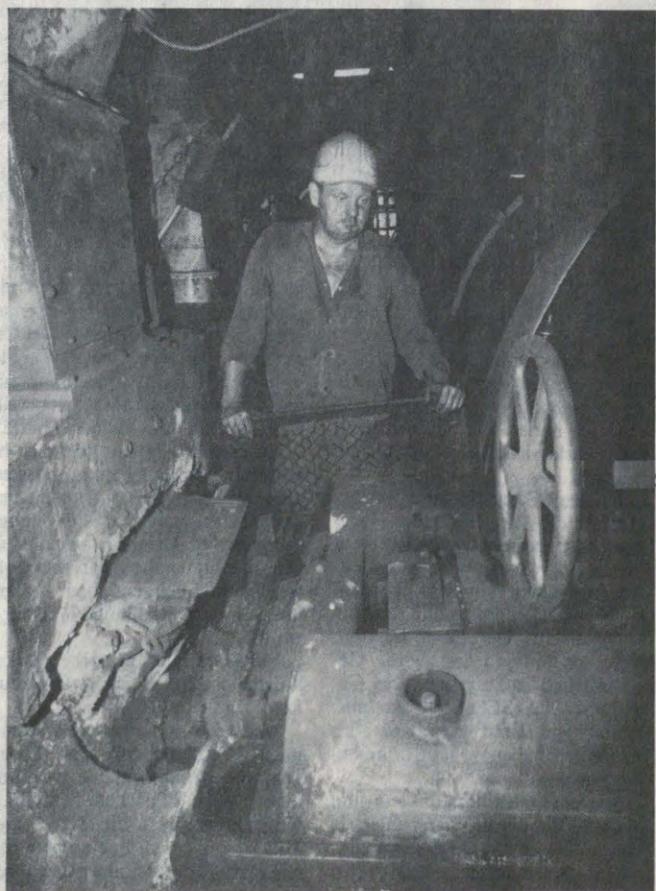
Stellt sich heraus, daß ein Arbeitgeber bei einer „Abmahnung“, die mehrere Pflichtverletzungen des Arbeitnehmers rügt, nur ein Vorwurf nicht zutrifft, so muß das komplette Schreiben aus der Personalakte entfernt werden. (Landesarbeitsgericht Hamm, 18 (12) Sa 1803/89)

Nettolohnvereinbarung

Haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Zahlung eines Nettolohnes vereinbart, so ändert sich die Höhe der Zahlung nicht dadurch, daß (wie durch die Steuerreform 1988) der Steuersatz sinkt, so daß letztlich der Arbeitgeber Nutznießer des neuen Steuertarifs ist, bis eine neue Vereinbarung die alte ersetzt. (Landesarbeitsgericht Köln, 10 Sa 574/90)

„Volle“ Teilzeitanprüche

Auch wenn ein Arbeitnehmer (hier: ein Lehrer) durch seinen Hauptberuf „sozial abgesichert“ ist, rechtfertigt dies nicht, ihm in einer Nebenbeschäftigung geringer zu bezahlen als Vollzeitkräfte mit derselben Tätigkeit. (Landesarbeitsgericht Düsseldorf, 16 Sa 515/91)



Jede
Woche
einmalig

MECKLENBURGER
AUFBRUCH

Wirtschaft

Neuland unterm Pflug

WIRTSCHAFT HEUTE
Ein aktuelles Lexikon wichtiger Begriffe

Lohn-Preis-Spirale

Im Zuge von Tarifaueinandersetzungen ist oftmals von der sogenannten Lohn-Preis-Spirale die Rede — ein Begriff, der zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften heftig umstritten ist und bei Tarifverhandlungen oft eine Rolle spielt. Was verbirgt sich dahinter?

Die Stabilität einer Volkswirtschaft ist wesentlich davon abhängig, daß Lohnerhöhungen und Produktivität (siehe dort) in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Steigen beispielsweise die Löhne schneller als die Produktivität, so steigen die Kosten für die Erzeugung der Produkte. Wenn ein Unternehmer aber höhere Kosten hat, um seine Produkte herzustellen, wird er dies an den Verbraucher weitergeben. Die Preise steigen.

Diese Preissteigerung wiederum führt, nach einiger Zeit, natürlich zu höheren Lohnforderungen der Gewerkschaften. Sie sagen, für den Lohn ist bei den hohen Preisen weniger zu kaufen, der „Reallohnverlust“ müsse kompensiert werden. Dieser Vorgang kann sich theoretisch unendlich wiederholen. Höhere Löhne führen zu höheren Preisen, höhere Preise zu höheren Löhnen. Damit aber ist die Lohn-Preis-Spirale in Gang gesetzt.

Dieser — hier etwas vereinfacht dargestellte — Zusammenhang ist durchaus nicht unbestritten. Den Argumenten der Arbeitnehmer, überhöhte Tarifabschlüsse führten fast zwangsläufig in die Lohn-Preis-Spirale, widersprechen die Gewerkschaften, ihrer Ansicht nach werden die Unternehmen durch die erhöhten Lohnstückkosten zu Rationalisierungsmaßnahmen gezwungen, die letztlich zu einer Steigerung der Produktivität führten und damit den Lohnkostenschub wieder abfangen. Darüber hinaus sei die Kaufkraft der Konsumenten ja auch im Interesse der Unternehmen. MS/IMK



„Auwi“, (August Wilhelm Gau, 50, Ex-Vorsitzender der LPG - Pflanzenproduktion Lützwow,) „du warst zwar in der SED, aber Du hast es nie zu toll getrieben, du sollst unser neuer Chef sein“. Mit dieser Begründung wählten am 25. Juli die Mitglieder des neuen Marktfruchtbetriebes Lützwow, eine eingetragene Genossenschaft, Gau zu ihrem neuen Chef. Eine kluge Entscheidung. Auwi hatte sie vor eine klare Alternative gestellt. Entweder Liquidation, dann aber ohne ihn, oder ein neues Konzept mit harten und mutigen Schnitten und allen Chancen auf Erfolg in einigen Jahren. Die Mitglieder wollten seiner Devise folgen und die heißt: Mehr arbeiten als früher, denn jetzt gehört uns wirklich alles selbst, und wenn wir hart arbeiten, dann können wir gutes Geld verdienen, schon bald.

Die LPG hatte vor der Wende 5200 Hektar, inklusive einer großen Gärtnerei unter Glas. Letztere wurde als erstes geschlossen, da sie ohne die irrwitzigen staatlichen Subventionen nicht zu betreiben war. Die 80 Mitarbeiter wurden sofort entlassen.

Vom Land sind 3020 ha übergeblieben. Davon ist 2/3 Privateigentum. Die 50 Mitglieder und Mitarbeiter der Genossenschaft sind überwiegend zugleich Eigentümer. Das restliche Drittel wurde vorerst von der Treuhand gepachtet. Es stammt aus z. Z. nicht zu klärenden Eigentumsverhältnissen oder war Staatsland. Man hofft, dieses Land

bald ganz übernehmen zu können.

Einige ehemalige Mitglieder sind auch ausgestiegen. Entsprechend dem Anpassungsgesetz erhielten sie ihr Land zurück und dazu eine Entschädigung. Die setzt sich aus vier Komponenten zusammen: Der Rückgabe der Inventarbeiträge im Verhältnis 1:1; aus drei Prozent Zinsen für den ganzen Inventarbeitrag seit 1953, einer Abgeltung für die erbrachte Arbeitsleistung seit 1976 (pro gezahlte 1000.- DM 30.- DM Entschädigung) und einer einmaligen Abfindung pro Hektar von 0,50 DM je Bodenpunkt. Die einigen tausend Mark, die dabei zusammenkommen, sind nicht gerade viel. Gau erinnert daran, daß die meisten der Eigentümer ihr Land 1945 im Zuge der Bodenreform, gleich nach dem Krieg erhalten haben und mit ihren 8 ha ohnehin nichts anderes anfangen können, als sie weiter zu verpachten. Macht es da nicht viel mehr Sinn, das Land in die umgewandelte Genossenschaft einzubringen und sich einen langfristig sicheren und einträglichen Arbeitsplatz mit den anderen zusammen aufzubauen?

Die neue Genossenschaft ist ein

reiner Pflanzenbaubetrieb. Angebaut werden nur Raps, Wintergerste, Weizen und Rüben. Probleme mit dem Absatz hat es im ersten Jahr trotz einer guten Ernte nicht gegeben. Mit 30.-DM pro Doppelzentner und 60 dz auf den Hektar Wintergerste z.B; mit 32-34.- DM pro dz beim Weizen und 60.- DM Vorschuß beim Raps sind die Preise auf Westniveau. Verkauft wurde natürlich meistbietend. Ein gutes Gefühl, selbst verkaufen zu müssen und zu können, stellt Gau ein wenig stolz fest.

Die 50 Mitglieder arbeiten für 9-10.- DM Stundenlohn, nur der Vorsitzende erhält 14.-DM. Überstunden werden extra bezahlt. Diese Lohnstruktur wurde gemeinsam beschlossen. Die Motivation zur Arbeit sei so hoch wie nie zuvor. Die Bauern wissen jetzt: Sie erarbeiten sich selbst ihr Einkommen. Bis zu 3000.- DM verdienen sie in den Erntemonaten. Von den 250 gegangenen und entlassenen Ex-LPG-Arbeitern haben jetzt 20 auf Weiterbeschäftigung beim Arbeitsgericht geklagt. Gau wehrt sich gegen ihre, wie er sagt unerfüllbaren Forderungen. Für die 50 Mitglieder gibt es ge-

nug Arbeit, für mehr nicht. In den nächsten Jahren, wird ihre Zahl, wenn die Älteren freiwillig in den Ruhestand gehen, weiter verringert. Dann wird auch die Arbeit weniger, weil die Westtechnik dazukommt. Im Augenblick geht alles mit den alten Maschinen hervorragend. Sie werden in der genossenschaftseigenen Werkstatt gewartet bis es keine Ersatzteile mehr gibt. Dann wird neues Gerät gekauft. Bis dahin hat die Genossenschaft dafür auch genügend Kapitalrücklagen angesammelt.

Im neuen Betrieb gibt es überhaupt keine Handarbeit mehr. Selbst wenn das Gericht gegen die Genossenschaft auf Wiedereinstellung entscheidet, wüßte niemand, was die ehemaligen Kollegen arbeiten sollten. Auch wenn das Kurzarbeitergeld vom Arbeitsamt gezahlt wird — Gau würde sich zurecht weigern, sie dafür anzumelden. Denn Kurzarbeitergeld darf nach den gesetzlichen Bestimmungen nur gezahlt werden, wenn es eine realisierbare Chance auf eine Weiterbeschäftigung nach Auslaufen dieser Förderung gibt, und die ist unter gar keinen Umständen denkbar.

Die Genossenschaft besteht auf der Entlassung. Seinen Betrieb will der Vorsitzende gegen alle Widerstände in eine überlebensfähige Zukunft führen. Der Mann hat dazu das richtige Format — auch im Gemeinderat von Lützwow, wo er den Bauernverband vertritt, ist seine schnörkellose und direkte Art, die Zukunft anzugehen, hochgeschätzt.

Er bezweifelt, daß die bisher erst wenigen Neubauern, als Selbstbewirtschafter den großen Sprung zu langfristig rentablen Betrieben schaffen. Einen privaten 150 ha Veredelungs- und Mischbetrieb mit der Familie zu führen, das erfordert so differenzierte Kenntnisse, einen so hohen Arbeitseinsatz, ein so hohes Startkapital bei einer so horrenden Verschuldung, daß die zu lösenden Aufgaben ihm größer scheinen, als die realistischen Möglichkeiten sie zu bewältigen. Auwi wünscht trotzdem, daß mehr solche Betriebe gegründet werden, und vorführen können, daß seine Argumente nur ängstliche Sicherheitsbedenken sind. Denn Mecklenburg-Vorpommern braucht als Agrarland eine landwirtschaftliche Struktur, in der sich rentable Mischbetriebe von Einzelbauern und Genossenschaften zu einer die Erträge effektivierenden Struktur zusammenfinden.

Nur der hat im Augenblick Chancen, der weniger redet, sondern handelt, sich realistische Ziele setzt und mit allem Einsatz arbeitet. Auwi klopft keine Sprüche. An dieser Stelle beendet er abrupt das Gespräch. Es ist 20 Uhr. Er muß aufs Feld. Seine Kollegen drillen Raps und dreschen Weizen — da muß er dabei sein.

Marktwirtschaft brutal, das klingt bei ihm so verführerisch, wie einstmals bei Scholochow die Neuland unterm Pflug-Gesänge — aber seine Kollegen scheinen es ernst zu meinen mit dem Umsteigen in die Marktwirtschaft. Und Vergnügen bereitet es ihnen offensichtlich auch noch. Udo Knapp



Ihr Nutzfahrzeuge-Profi

Telefon (04542) 6044-47 Telefax 86241



FORD-Hauptdealer · Inhaber Gunter Timmann
Ratzeburger Straße 39 · 2410 Molln

YAMAHA CASIO HOHNER

Große Auswahl Keyboard vorrätig!

Möllner Musikalienhandlung + Musikschule



Hauptstr. 134 · Tel. 04542/5999
Holzblockflöten, 2-teil. ab 19,90
Blues Mundharmonikas ab 7,90

Audi Der neue Audi 80 Audi

Wir laden Sie herzlich ein zur **Audi-Show 91** 14.9.91

Vorstellung des neuen Audi 80 und weitere **Attraktionen**

Probefahrten mit dem gesamten Fahrzeugprogramm möglich!

u.A. Audi Cabrio
Passat VR 6
Corrado G60
Audi 100 V6



Beratung zu Kauf, Leasing u. Finanzierung

10,9 % p.a. bei Finanzierung

Super-Sonderverkauf Audi 80 Modelljahr 91
15 verschiedene Audi 80 zu sensationellen Preisen!

WO! natürlich bei **WANN?** Sa. 14.9. ab 10 Uhr

auto GRIEBBACH Schwerin Warnitz
Bahnhofstr. 24

Für Ihr leibliches Wohl ist ebenfalls gesorgt

Winzerfest

Sekt und Wein aus Rhenland Pfalz!

12.9. - 15.9.
Altstädtischer Marktplatz Schwerin

Die Deutschland-Tour der Rhenland-Pfälzischen Winzer!

Kultur

Das Haus öffnen

Interview mit Volker Ahmels, Direktor des Schweriner Konservatoriums „J. W. Hertel“

Herr Ahmels, sie sind in Hamburg zu Hause — wie kam es dazu, daß sie ausgerechnet am Schweriner Konservatorium sich beworben haben?

Ja, ich bin ein richtiger, ein geborener Hamburger. Auf einer Reise habe ich die Stadt Schwerin kennengelernt, und sie hat mir auf Anhieb sehr gut gefallen. Als ich dann von der Situation am Schweriner Konservatorium hörte, habe ich mich hier beworben, weil ich das für eine sehr reizvolle und interessante Aufgabe halte. Es ist eine große Herausforderung für mich.

Muß ich sie jetzt mit „Herr Direktor“ anreden?

Nur wenn sie unbedingt möchten. Es war also mehr ein zufälliges Kennenlernen, es hätte ebensogut auch Wismar beispielsweise sein können?

Vielleicht, nur bin ich mir nicht sicher, ob auch Wismar mir auf Anhieb so gut gefallen hätte.

Was haben sie in Hamburg gearbeitet?

Ich habe an der Staatlichen Jugendmusikschule unterrichtet, Kinder, Jugendliche, Erwachsene — alle Altersgruppen von 7 bis 50 Jahren. Außerdem habe ich als privater Musikpädagoge gearbeitet, auch mit Studienanfängern.

Mit knapp 30 Jahren sind sie ein ausgesprochen junger Direktor ...

UN ja, ... Ich habe in der vergangenen Woche zum erstenmal einen Schweriner Konzertabend erleben können und da wurde die Schubert-Sinfonie aufgeführt, eines meiner Lieblingswerke der gesamten Literatur. Als Schubert diese phantastische Musik komponiert hat, war er nur wenig älter als ich es jetzt bin und es ist trotzdem schon sein Spätwerk. Herr Hertel, nach dem unser Konservatorium ja benannt ist, war, als er nach Schwerin kam, sogar noch ein paar Jahre jünger als ich. Ich meine, die Begriffe „alt“ und „jung“ sind doch eher relativ zu sehen, entscheidend ist, daß man das Geschick und das Talent hat. Ganz gleich, ob man Ende 50 oder Ende 20 ist.

Sie sind jetzt seit fünf Wochen im Amt. Wie ist ihr erster Eindruck?

Sehr gut. Ich habe mit vielen Kollegen Gespräche gehabt, persönlichen Kontakt aufgenommen. Zur feierlichen Amtseinführung am 23. August habe ich das gesamte Kollegium, also auch die nebenamtlichen Kollegen eingeladen, damit sie ihren neuen Direktor kennenlernen. Ich habe mich dabei auch musikalisch vorgestellt, da ich ja auch Pianist bin. Ich glaube das war eine sehr schöne Feier und wir haben schon einen ganz guten Kontakt zueinander bekommen.



Foto: L. Steiner

Mit ihrer Person zieht ein anderer Leitungsstil hier ein. Wie wird er aussehen?

Ich möchte eine offene und direkte Zusammenarbeit zwischen dem Direktorium und den einzelnen Kollegen aufbauen, einen intensiven Kontakt herstellen. Dabei werden wir auf die bisher üblichen und wohl etwas gequälten monatlichen Konferenzen verzichten, sie stellen nur eine unnötige Belastung für die Mitarbeiter dar, stattdessen scheint es mir sinnvoller, die Kollegen über alle wichtigen und wesentlichen Dinge des Hauses zu informieren. Dazu werden wir regelmäßig ein Informationsschreiben herausgeben. Ich habe nicht vor, alles „von oben“ aufzudrücken. Ich suche den Austausch mit den Kollegen, ich möchte sie in den gesamten Schaffensprozess einbeziehen. Sicher, mindestens einmal im Jahr wird das Kollegium sich auch zu einer Konferenz treffen.

Ist die Finanzierung für das Konservatorium gesichert?

Es sind keine Kürzungen vorgesehen. Die Finanzierung durch die Stadt ist gesichert.

Es müssen keine Kollegen entlassen werden?

Nein, niemand wird entlassen. Auch die Stellen der Kollegen, die in den nächsten Jahren in den Ruhestand gehen, wollen wir mit jungen Pädagogen wieder neu besetzen.

Welche Pläne über den Unterricht hinaus haben sie für das Konservatorium?

Ich möchte mit der Schule noch mehr als bisher an die Öffentlichkeit treten. Ich sehe unser Haus als ein kulturelles Zentrum dieser Stadt. Wir werden verschiedene Veranstaltungen der Öffentlichkeit anbieten, z.B. musikwissenschaftliche Vorträge, mit denen wir schon am 26. September mit einem Vortrag über Clara Wieck-Schumann beginnen. Im November werden wir einen Tag der offenen Tür veranstalten. Da werden sich alle Kollegen vorstellen, es wird Konzertdarbietungen geben, Probeunterricht, die Kinder werden verschiedene Instrumente ausprobieren können usw. Wir werden unser Haus mit seinen tollen Seiten als auch mit seinen Problemen zeigen, uns ins Gespräch bringen. Natürlich werde ich die Tradition, den guten Ruf dieser Schule wahren, aber ich möchte mich unser Haus noch weiter öffnen für populäre Dinge etwa und

damit neue Schülergruppen ansprechen.

Wirkt sich das auf die Personalpolitik aus?

Nun ja, wenn wir z.B. einen neuen Klarinetten-Lehrer einstellen, wäre es gut, wenn der schon mal von Benny Goodman gehört hätte, oder, daß ein Gesangs-Lehrer auch weiß, was ein Musical ist. Da liegt einfach die Zukunft. Man kann sich als gute Musikschule diesen Gruppen nicht verschließen.

Vielen Dank für das Gespräch. Interview: Wolfram Pilz

Erich Arendt

KALT UM MICH

unten der tanz

der oben am berg
zum letzten mal
heiß macht
die glieder

und
wiederkommt
ihr bleiches gesicht
das auge
ferngelenkt

ich hatte
die rissige lippe
schwarze flocken drauf
kußlos
geweckt

nun
die undurchlöcherterte
wand

ich wußte es nicht
ich war ins alter gestorben

ich rief
in ihr
in träumen gebündeltes
herz

ich rufe ich

rief

Erich Arendt, geboren 1903, gestorben 1984, von wenigen still verehrt — läßt Worte dunkel geheimnisvoll tanzen. Die Erfahrung Alter und die junge, frühe Versuchung. Kein Denken, kein Klären ist möglich, nur Erleben bleibt und Flehen und Rufen ... w.p. entnommen aus: „entgrenzen“, Gedichte, Insel-Verlag, Leipzig 1983

Geistliche Chormusik

Die Kölner Kantorei unter der Leitung von Volker Hempfling im Schweriner Dom

August. Angenehme Abendkühle unter'm Kreuz, frisch restauriert; die tiefstehende Sonne bricht sich in den Kirchenfenstern...

Sich Sammelnde — in sich hineinhorchend — schieben sich in die steilen Kirchenbänke.

Spannung, die Damen, die Herren im Chor. Atem, Stille,...

Der erste Klang, Jahre ist es her, daß ich solchen livehaftig hörte: schlank, elastisch. Im Mezzoforte: sonor-tragfähig plastisch. Die Dynamik des Singenden ist der Odem der Urmelodie, ahnbar nur in der Erinnerung an den ersten erlebten Atemzug! Chor ist Leben, ich bin gefangen. Und, so scheint's, mit mir der ganze Dom...

Einige Daten für die Draußengebliebenen, das Programm läßt uns — ausschnitthaft — jene Klangmetamorphose miterleben, die gewöhnlich in den Regalen europäischer Musikbibliotheken eingemottet ist. „Musik-Geschichte“ heißt sie dort.

Sie lebt an solchen Tagen wie dem 28. August in Schnipseln wieder auf als gecutertes Klangband:

Zunächst ist da die Motette für fünfstimmigen Chor „Jubilate Deo“ von Guillaume de Bouzignac, 16. Jh..

Die Gegenwart jenes verblichenen Jahrhunderts in Musik blüht im Auf und Ab von gekonnt gedecktem Vokalklang auf, besonders im Sopran und — filigran zurückgesetzt — im Mittelstimmenapparat (Tenor/Alt). Homogenität heißt hier das Zauberwort: Ein Wir wird gebildet, ein überbindendes Subjekt.

Diesem Jahrhundert muß in der Kunst ego-orientierte Selbstdarstellung ziemlich fremd gewesen sein. So höre ich es heute jedenfalls...

Schnipsel zwei, das ist Heinrich Schütz, aus „Geistliche Chormusik“ (1648) die Motette für sechsstimmigen Chor „O Lieber Herre Gott, wecke uns auf“:

Sie darf als „Klassiker“ gelten, sie ist in Domen zu Hause. Das erwartete Klangbild wird neu befeuchtet und lebt so weiter in uns.

In der ersten Hälfte des 17. Jh. schlachtet die Furie des Krieges — drei Jahrzehnte lang — ab, was ihr unter's Messer kommt und kennt ein Dennoch: „Wecke uns auf!“

Mit eben dieser Intention geht es im Programm weiter: „Die mit Tränen säen“, Motette für fünfstimmigen Chor, abends.

Zu hören ist: homogener Chorklang, 1648, langersehntes Ende eines Krieges.

Zu hören sind die „stürzenden Linien“, ist jene höchst kultivierte Trauer-emphase im Chorklang von damals, der zugleich ein heutiger ist: Nicht billiger Affekt aus barockem Katalog, Leidenschaft im Sosein dieser Zeit wird durch die Kölner Kantorei

musiziert. Verklärung allemal...Schnipsel drei gelungen.

Schnipsel vier: Joh. Seb. Bach, „Fürchte dich nicht“, Motette für zwei vierstimmige Chöre.

Diese von Bach hier aufgegriffene Tradition der Doppelchörigkeit bringt in bewährter Weise auch das Dom-Schiff zum Wanken. Da ist immer Ohrenschaus, wo Hall nachvollziehbare Mitgift subjektiven Raumerlebens wird! Ich fühle mich zurückversetzt in jene Stunden offenen Singens, da es so leicht und locker herauskam: Mittun, im Gesange „Baden“, anime.

Das Intermezzo nun folgender Orgelmusik macht auf mich einen gediegenen, etwas braven Eindruck. Ordentlich gespielt scheint das Stück an dieser Stelle jenes — sicher beabsichtigte — Loslassen vom Chorklang ganz gut zu ermöglichen. Nach Bachs Chor „Fürchte dich nicht“ erscheint es mir andererseits vergleichsweise „ereignislos“.

Schnipsel fünf, der romantische?

Bevor der Schweriner Dom jene alte/neue Frische wiederbringen konnte (Restauratoren und ihre sichtbaren Ereignisse), hatte er eine „romantische“ Innenausmalung, nicht so lichtvoll, dunkle, zuweilen mystische Eindrücke vermittelnd. Waren dies auch die Zeichen eines jungen Mannes, genannt Felix Mendelssohn Bartholdy?

Mitnichten! Ein kurzes — von Musik geprägtes — reichhaltiges Leben, das gerade erst beginnen sollte, da es schon zu Ende gehen mußte (1809-1847) war sensible Wege gegangen.

Und so höre ich denn auch in seinem „Herr, nun lässest du deinen Dienen in Frieden fahren“, Motette für vierstimmigen Chor, ein empfindsames Gewebe von leuchtender Stimmigkeit. Volker Hempflings Handarbeit ist es zu danken, daß jene hellen und gedeckten Töne, die den Raum prägen, in dem gesungen wird, sich erheben und senken können.

Wie nahe die Geister stehen: Mendelssohn und Rachmaninow, der Deutsche und der Russe, das Kind aus Metternichdeutschland und der greise Russe vis a vis mit Hitlerdeutschland.

Der Deutsche schreibt in klarem Dur-Moll, der Russe modal geprägt: Die Auszüge aus Sergei Kachaninows „Vesper OP 37“ beeindruckten mich vielleicht gerade wegen ihrer modalen Schreibweise besonders nachhaltig; da gehen die Ohren auf Entdeckungsreise, da werden Wegstrecken mit Fragezeichen markiert wie anderswo mit Kilometersteinen: Dur-Moll, im Hinterkopf vermeint man, einen Kosmos der Harmonik zu hören!

Schnipsel Nummer Sieben: Hugo Distler, „Ich wollt, daß ich Daheim wär“, Motette für vierstimmigen Chor aus „Geistliche Chormusik“: Hugo Distler ist unter Chorlieb-

habern ein Insider. Noch seines weltlichen „Feuerreiter“ im Chortraue ich nun kaum meinen Ohren. Einerseits unverkennbar Distler (Harmoniefolgen und -mischungen sind offensichtlich immer typisch das Seine!), und dann ist da der rierende. Distlers Musik trägt diese distinktive Opposition vom Widerspruch in sich geeint, so, wie das ganze 20. Jh. in sich „geeint“ ist.

Das zweite — und letzte — Orchesterintermezzo des Abends soll nicht unerwähnt bleiben, wenngleich hier ein wenig zutage tritt, daß nicht ein weiteres jeder die riesige Ladegastorgel — heute (nach der Restaurierung) sicher „Die Ladegastorgel schlechthin (!)“ - bedienen kann. Der Dienst an ihr verlangt viel Mühseligkeit und Selbstdisziplin und daneben sicher auch allerhand Geschick für den richtigen Hebel zur richtigen Zeit. Das Orgelstück klingt ein bißchen so, als sei der Ausführende noch zu wenig vertraut mit ihr. Darunter, so scheint mir, leidet der große Atem, die große Linie. Aber wie das erste Intermezzo ist auch das letzte meinen Ohren an dieser Stelle sehr willkommen, das auf Chorklang eingestellte Ohr darf abermals wechseln hin zum Phänomen Orgel.

Achter Schnipsel und als solcher auch das Finale des Abends: „Missa Brevis, OP 102“ für vier- bis achtstimmigen Chor von Knut Nystedt.

Die hierzu angezeigte Achtstimmigkeit ist in beeindruckender Weise zu hören: Die Stimmen in ihrem Auf und Ab zeichnen nach- und miteinander kon- und divergierende Klänge in unsere Ohren hinein in aller Pracht! Quartensorientierte Folgen, die harmonische Wachstumsprozesse steuern, sind zu hören. Klangfarbe wird hier sehr stark begriffen als Farb- bzw. Spannungszustand von Intervallen und ihren Übereinanderschichtungen. So präsentiert sich dem Ohr eine Klangwelt, die von Bekanntem (Dreiklänge, Septakkorde, zeitlich verschoben mehrfach geschichtete Vorhaltbildungen u.a.m.) hin zu wahrscheinlich weniger Bekanntem (Clustern) führt.

Der Chor musiziert mit ausgesprochenem Feeling für die „Dissonanz“. Es gelingt ihm, den durch die Jahrhunderte gehenden Satz „tritonus diabolus in musica“ (Der Tritonus ist der Teufel in der Musik) ad absurdum zu führen:

Wenn es dem ästhetischen Empfinden des Jetztmenschen peu a peu zuwächst, mit der „emanzipierten Dissonanz“ Frieden zu schließen, neuartiges Setzen und Lösen von Spannung hörend nachzuvollziehen, so ist solches nicht zuletzt Ensembles wie dem der „Kölner Kantorei“ zu danken.

Das Konzept ist aufgegangen, der Brückenschlag über fünf Jahrhunderte gelungen. Manfred Rolke

GÜSTROW — LONDON — NEW YORK

Hier geht's zum Abo 52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.
Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift _____
Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



Schnupper-Abo 12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Ich lege 10 DM in Briefmarken bei
 Ich lege 10 DM in bar bei.
Zahlungsweise: Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift _____
Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Kultur

Großes Spektakel zur Eröffnung der Spielzeit



Unter dem Titel „Schweriner Sommernächte“ startete das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin mit einem großen, zweitägigen Theaterfest in die neue Theatersaison. Mit einem „Umzug der Komödianten“ am Freitag ging es los. Nach dem Volksfest auf dem Alten Garten gab

es an zwei Abenden zur Fete in allen Räumen Tanz auf der Großen Bühne, Caféhaus-Musik, Schauspiel-, Tanz- und Musikeinlagen. Das war gleichzeitig die erste große Aktion des neuen Schweriner Generalintendanten Mario Krüger.

Fotos: Lothar Steiner

Gerhart Hauptmann und das Theater Stralsund

In seiner Geschichte hatte das Stralsunder Theater immer eine enge Beziehung zur jeweiligen zeitgenössischen Dramatik, insbesondere jedoch zu den Werken Gerhart Hauptmanns, dessen Stücke in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Spielpläne der deutschen Theater bestimmten und bejubelt wie auch angefeindet wurden.

Eine Reihe von Dramen Gerhart Hauptmanns wurden in Stralsund unmittelbar nach der Uraufführung nachgespielt wie beispielsweise „Die versunkene Glocke“ 1897 (entstanden 1896) oder „Die Ratten“ 1911 (entstanden 1910).

Ist die Quelle im Stralsunder Stadtarchiv zuverlässig, wurde das Schauspiel „Dorothea Angermann“ am 19.11.1926 in Stralsund uraufgeführt. (Andere Quellen geben als Uraufführungsdatum den 20.11.1926, Theater in der Josephstadt Wien bzw. eine Ringuraufführung an, ohne die Stralsunder Aufführung allerdings zu erwähnen).

Seit Beginn des Jahrhunderts besuchte Hauptmann regelmäßig die vor den Toren der Stadt Stralsund gelegene Insel Hiddensee und verbrachte hier während des Ersten Weltkrieges viele Monate. Hier

trifft er sich 1924 mit Thomas Mann und erwirbt 1929 das Haus Seedorn in Kloster.

Anlässlich seiner Beisetzung finden 1946 im Rathaus zu Stralsund die Trauerfeierlichkeiten statt. Einen Tag später wird Hauptmann bei Sonnenaufgang auf dem Inselfriedhof Kloster beigesetzt.

In der Stralsunder Theatergeschichte sind fast 50 Inszenierungen von 16 Dramen Hauptmanns nachweisbar. An der Spitze steht mit acht Inszenierungen „Der Biberpelz“.

Von herausragender theatergeschichtlicher Bedeutung war die Uraufführung des Fragments „Herbert Engemann“. Sie fand 1962 an der Bühne Putbus statt, die Bestandteil der „Vereinigten Theater Stralsund — Greifswald — Putbus“ war.

Hauptmann hatte sich bereits 1924 und dann später noch einmal 1941 mit diesem Stoff, einem Warnbild vor den Spätfolgen des Ersten Weltkrieges auseinandergesetzt, ohne jedoch eine endgültige, ihn befriedigende Form dafür zu finden. Erst 1952 „vollendet“ der Schüler, Freund und Biograph Carl Zuckmayer das „Engemann“-Fragment im Geiste Gerhart Hauptmanns.

Diese „Ausführung“ des Dramas

— eine Bezeichnung Carl Zuckmayers — gelangte 1981 auf die Stralsunder Bühne, zum ersten Mal in der ehemaligen DDR, so daß dem Theater Stralsund sowohl das Verdienst der Uraufführung als auch das der DDR-Erstaufführung zukommt.

Im Jahre 1987, aus Anlaß des 125. Geburtstages von Gerhart Hauptmann, erarbeitete der Dramatiker Armin Stolper eine Fassung der „Atriden“-Tetralogie, die Hauptmann in den Jahren 1940 bis 1944 schrieb (Veröffentlichung der Gesamtausgabe der Tetralogie 1949). Stolper ging bei seiner Einrichtung der Tetralogie für einen Abend von einer von Erwin Piscator im Jahre 1962 für die Freie Volksbühne in Berlin (West) geschaffenen Fassung aus, rückt jedoch aktuelle Zeitbezüge stärker ins Zentrum. Im gleichen Jahr wird diese Fassung am Theater Stralsund aufgeführt.

Die Aufführung der „Atriden“-Tetralogie, die zu den äußerst selten gespielten Stücken Hauptmanns zählt, sowie die Uraufführung des Fragments „Herbert Engemann“ und die DDR-Erstaufführung der Zuckmayer-Fassung dieses Stückes sind in der Stralsunder Theatergeschichte nachhaltige Ereignisse.

Dr. Joachim Giehm



Gerhart Hauptmann mit Regierungspräsident Dr. Hausmann, Stralsund. Aufnahme vor Sept. 1924

Die Welt im Sturm erobert

Ein Vater in Amerika stellte seine etwas ausgeflippte achtzehnjährige Tochter vor eine eigenwillige Alternative: entweder sofortiger Besuch des Colleges oder Start zu einem ausgedehnten Segeltörn um die Welt — allein. Eine kleine Yacht wollte er ihr dafür kaufen. Das Mädchen Tania entschied sich für den Segeltörn, ängstlich zwar, denn sie war noch nie allein auf See gewesen, hatte vom Segeln nur sehr wenig Ahnung und verstand von der Navigation fast nichts — aber war bereit, die Herausforderung anzunehmen und erfolgreich zu bestehen.

Gleich beim ersten Ankeren wäre sie beinahe gestrandet. Dann erlebte sie Stürme und Flauten, oftmals streifte der Motor, gelegentlich überkam sie nackte Angst und sogar der Wunsch, die Reise abzubrechen und aufzugeben. Streckenweise segelte aber auch die Liebe mit und empfand sie das Leben an Bord ihres Schiffchens als befreiend und beglückend. Nach zweieinhalb Jahren und vielen Erlebnissen auf See und in den Häfen, die sie rund um den Globus ansteuerte, war sie wieder daheim. Sie hatte es geschafft!

Als jüngste amerikanische Weltumseglerin erzählt sie in einem lebendigen Bericht von dieser Reise, schildert, was sie erlebt und gedacht hat und verschweigt auch Nöte und Sorgen nicht. Zwischen durch berührt sie immer wieder die familiären Verhältnisse, denen sie entstammt und die letztlich in diesem gewagten Unternehmen mündeten. So ist ihr Buch kein reines Segelbuch, sondern die lesenswerte Geschichte eines jungen Menschen, der auf ungewöhnlichen Wegen zu sich selbst findet.

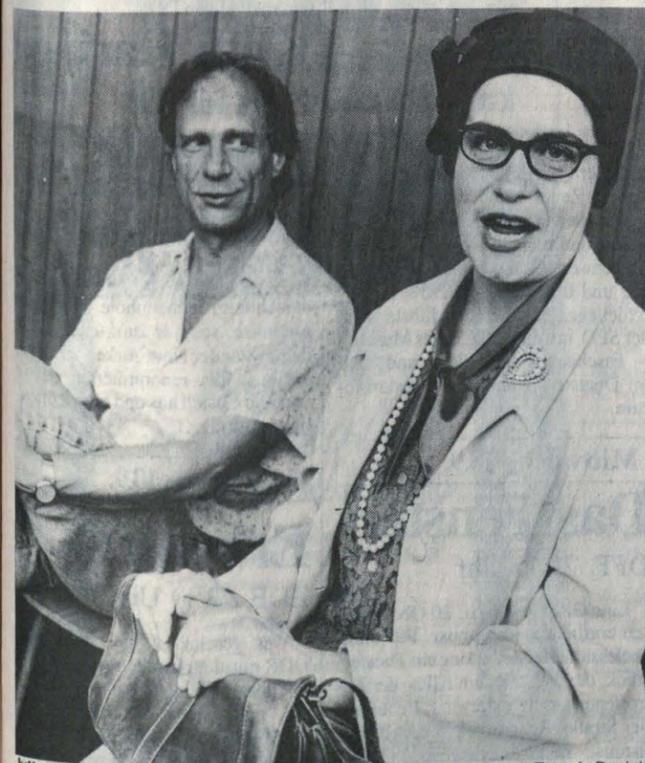
Tania Aebi, Die Welt im Sturm erobert. 368 Seiten mit 24 Farbfotos, 5 Zeichnungen und 1 Karte, gebunden DM 36,-, SFr 34, 70, ÖS 280,80. Delius Klasing Verlag.

Eyssen: Eine Sammlung zur Geschichte des Viertels, die nicht nur Kiez-Klischees beinhalten soll, sondern sich auch mit dem Stadtteil und seinen Bewohnern befassen und eine intensive Auseinandersetzung dem hier drohenden Umbruch betreiben will. Exponate aus den Beständen des legendären „Star Clubs“ und Klamotten von Paul McCartney gehören ebenso dazu wie eine Dokumentation alter Varieté-Paläste. Mit einer Sonderausstellung zum hundertsten Geburtstag von Hans Albers (in dem selbst das Toupet des Schauspielers zu sehen sein wird) und einer Revue, in der auch St.-Pauli-Nacktstars aus den zwanziger Jahren als Zeitzeugen auftreten, wird das Museum Ende September eröffnet.

Matthias Pees

„Carmen“ auf der Reeperbahn

Das erfolgreiche Hamburger „Schmidt“-Theater auf dem Kiez expandiert mit der Wiederöffnung des „Tivoli“



Jutta Wübbe und Regisseur Lutz Lansemann

Foto: A. Declair

„Marlene Jaschke ist Carmen“ — mit diesem Slogan wirbt das Hamburger Varieté-Theater „Schmidt“ auf der Reeperbahn für seine erste, im September herauskommende Eigenproduktion im neuen Domizil, dem „Tivoli“. Zwischen dem St.-Pauli-Theater und ihrer heutigen Spielstätte, aus dem bisher auch allmonatlich die „Mitternachtsshow“ in den dritten Fernsehprogrammen übertragen wird, eröffnen „die Schmidts“ — längst nicht mehr nur heißgeliebte Kultfamilie der Hamburger Szene, sondern bundesweit beachtete und hochgelobte Vorkämpfer eines neuen „Volkstheater“-ihren neuen „Kulturpalast“ in den Räumen des früheren Bierlokals „Zillertal“. 700 Zuschauer finden im neuen Theater Platz, das derzeit noch stilgerecht für mehrere Millionen Mark hergerichtet wird.

Unter der bayerischen Hofbräuhaus-Verkleidung entdeckten die Restauratoren sowohl die alte Fassade aus der Gründerzeit als auch — im Innern — milieutypische Wandgemälde aus der Zeit der Jahrhundertwende. Seit Jahresbeginn arbeiten die Handwerker im Akkord, renovieren das Haus denkmalgerecht, legen eingemauerte

vergoldete Säulen frei und richten neben dem zweigeschossigen Theatersaal auch ein Bistro und einen „gediegenen Nachtclub im alten Stil“ ein.

Seit drei Jahren ist das „Schmidt“-Theater ein Farbleck im neongrellen, grauen Sex- und Kultur-Kommerz der Reeperbahn in Hamburg St. Pauli. Der Glanz der weltberühmten, traditionsreichen „Stundenmeile“ ist längst Legende: Wo einst Revuegirls steppten, Hans Albers wirkte und die Beatles auftraten, reihen sich heute Spielhöllen, Sex-Shops und Fast-Food-Restaurants aneinander, bevölkern nicht mehr Matrosen und Kleinkünstler, sondern vor allem türkische Drogendealer und bayerische Touristenbusinsassen den Kiez. Corny Littmann und Ernie Reinhardt, einst Köpfe einer Theatertruppe, schufen mit dem „Schmidt“ eine Oase der Kreativität im bieder gewordenen Milieu, ließen Nachwuchsstars, Parodisten und Insider-Bands auftreten, verhalfen Figuren wie der altjüngferlichen Marlene Jaschke alias Jutta Wübbe zum Durchbruch und sicherten sich so ein sehr durchmisches Publikum. Längst sitzen hier Schwule, Spieß-

bürger und Schicki-Mickis einträchtig Schulter an Schulter in den roten Plüschsesseln.

Ein wenig vom alten Glanz der einstigen Reeperbahn soll nun das „Schmidts Tivoli“ wiederbeleben. „Wir sind durchaus Traditionalisten“, meint Corny Littmann, „wir wollen nur das machen, was seit Mitte des letzten Jahrhunderts hier durchaus gängig war. Es gab hier früher viele prunkvolle Paläste, und zu diesen Varietés gehörten durchaus auch Auftritte von Dichtern und Kabarettisten. In dieser Tradition verstehen wir uns, ohne daß wir die Vergangenheit kopieren wollen.“ Mit Musiktheater und Varieté soll das neue Haus bespielt werden; die kleine Bühne nebenan bleibt Kabarett und Komödianten vorbehalten — und natürlich den allnächtlichen „Tresenshows“. Von den „Schmidtshows“ am Wochenende wird nur jene, die im Fernsehen übertragen wird, ins große neue „Tivoli“ verlegt.

Im hinteren Teil des „Tivoli“ hat zudem ein weiteres vielversprechendes Projekt seinen Platz gefunden: Hier eröffnet in Kürze das „St.-Pauli-Museum“ der Reeperbahn-Archivare Günter Zint und Frank

Sehenswert — empfehlenswert



Sonntag, 15.9.

Am Scharmützelsee

N 3, 21.00 Uhr

Auf halber Strecke von Berlin nach Frankfurt liegt der Scharmützelsee, an ihm Bad Saarow. Als Theodor Fontane 1881 mit der Kutsche über die Rauenschen Berge zum See hinunter fuhr, fand er nur ärmliche Dörfer ohne besonderen Reiz. Jahre später hatte sich die Landschaft gründlich verändert.

1945 wurde das Zentrum des Kurortes von der sowjetischen Armee abgesperrt und als Sanatorium genutzt.

Dann errichteten hier die NVA und etliche Staatsbetriebe ihre Ferienheime, und in Gästehäusern lebte die DDR-Prominenz. Heute sind die Besitzverhältnisse bei den meisten der Saarower Villen ungeklärt. Die Verwaltung des Ortes wartet auf alte oder neue Besitzer — und der Bürgermeister hat Pläne. Bad Saarow soll wieder Anziehungspunkt für kapitalkräftige Sommergäste werden.

Montag, 16.9.

WISO

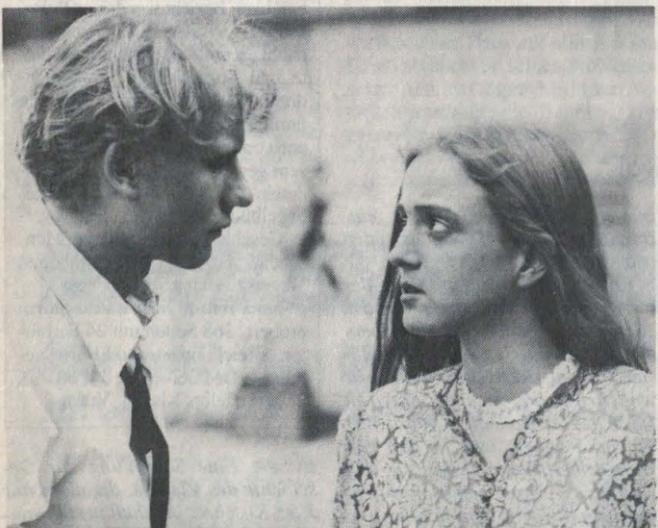
Aus den neuen Bundesländern: Mecklenburg-Vorpommern

ZDF, 21.15 Uhr

Lebensmittelmarkt Ostdeutschland: Verzehrt wird zunehmend einfach „deutsch“...

Verständlich war es schon, daß viele Menschen in Ostdeutschland nach der Einführung der D-Mark auch bei Lebensmitteln „Westware“ verlangten. Doch als wirtschaftlich vernünftig konnte das kaum gelten. Inzwischen verläuft die Entwicklung wieder in die Gegenrichtung: Ostdeutsche entdecken heimische Produkte neu, vor allem, wenn Qualität und Preis (auch ein bißchen die Aufmachung) „stimmen“.

Mit Beispiel aus dem Bundesland Mecklenburg-Vorpommern führt WISO in die „Psychologie“ des Lebensmittelmarktes ein und schildert die widerspruchsvolle jüngste Entwicklung von den Blickpunkten der Nachfrager und der Anbieter aus.



Mittwoch, 18.9.

Fremde liebe Fremde

ARD, 20.15 Uhr

Die beiden jungen Rumänen, Anna-Lena, genannt Ali, und ihr Freund Step, schmieden Pläne für eine gemeinsame Zukunft. Sie träumen von Freiheit, von einer Reise in die Sonne, von Musik — von Jamaica. Noch ahnen die beiden nicht, daß auf Ali zu Hause ein Ausreisevisum in die Bundesrepublik wartet. Die Familie Leutschka gehört der Völkergruppe der Banater Schwaben an und will zu ihren Verwandten nach Deutschland auswandern.

Nicht nur Ali, die vor Sehnsucht nach Step fast vergeht, hat Anpassungsschwierigkeiten; auch der übrigen Familie fällt es nicht leicht, sich an die neuen Lebensbedingungen zu gewöhnen. Nach dem Umsturz in Rumänien verwirklicht Ali ihren größten Wunsch und kehrt dorthin zurück.

Donnerstag, 12.9.

Warten in der Dämmerung

ZDF, 23.30 Uhr

Tag für Tag warten ein alter Mann und seine Familie auf die Rückkehr des einzigen Sohnes. Als sie erfahren, daß der Sohn aus politischen Gründen verhaftet wurde, reist der Vater besorgt in die Hauptstadt, um Erkundigungen einzuholen. Doch die offiziellen Stellen vertrösten ihn lediglich mit falschen Versprechungen. — Mit seinem Debütfilm „Warten in der Dämmerung“ ist dem ehemaligen Kameramann Karun N. Shaji einer der schönsten indischen Filme der letzten Jahre gelungen: Eine aufschlußreiche politische Zustandsbeschreibung über das Indien Indira Gandhis und zugleich eine poetische Reflexion über die Hoffnung, das Alter und den Tod.

Bild: Besorgt wartet die Familie auf die Rückkehr des einzigen Sohnes. Angeblich soll er verhaftet worden sein, aber niemand weiß Genaues.

Foto: ZDF

Samstag, 14.9.

Der letzte Outlaw

ARD, 22.05 Uhr

Als Nikita Chruschtschow im Jahre 1959 die USA besucht, besichtigt er auch den Besitz der Familie Roberts in Iowa, der als eine Musterfarm des amerikanischen Westens gilt.

Viele Jahre danach hängen Fotos von diesem spektakulären Ereignis dort noch an der Wand, sonst aber erinnert nicht mehr viel an die Zeit wirtschaftlicher Blüte. Der alte Roberts (Brian Dennehy) und seine Frau sind tot, ihre Söhne Frank (Richard Gere) und Terry (Kevin Anderson) bewirtschaften jetzt die Farm. Sinkende Getreidepreise einerseits und explodierende Betriebskosten andererseits haben sie in den Ruin getrieben, obwohl sie genauso fleißig waren wie früher ihr Vater.

Richard Gere und Kevin Anderson verkörpern eindrucksvoll das gegensätzliche Bruderpaar in der modernen Räuberballade, die das traditionsreiche Western-Genre auf überzeugende Weise aktualisiert.

Samstag, 14.9.

Der Tag, an dem die Fische kamen

ZDF, 0.10 Uhr

Michael Cacoyannis, 1922 geborener griechisch-zypritischer Regisseur mit englischem Paß, drehte den dramatischen Abenteuerfilm „Der Tag, an dem die Fische kamen“ (1967) in Anlehnung an einen tatsächlichen Vorfall im Jahre 1966 vor der griechischen Küste.

Schauplatz der Handlung ist die kleine griechische Insel Karos. Dort entledigt sich die Besatzung einer Maschine der US-Airforce kurz vor dem Absturz ihrer Ladung — zwei Atom-

bomben und eine Kiste mit radioaktivem Inhalt. Zwar bergen die Spezialisten die zwei Bomben, aber die Kiste mit dem radioaktiven Material wird von einem Ziegenhirten entdeckt, der glaubt, einen Schatz gefunden zu haben.

Die Katastrophe ist nicht mehr aufzuhalten: Meerwasser und Trinkwasser sind verseucht, tote Fische treiben ans Ufer, als die Menschen auf der Insel ausgelassene Feste feiern.

Montag, 16.9.

Die Liebe, die Macht, das Geld

N 3, 23.00 Uhr

Sie wachsen in der chinesischen Hafenstadt Shanghai auf und werden auf amerikanischen Colleges bestens ausgebildet. Alle drei heiraten sie bedeutende Männer: Alling, die älteste, den späteren Finanzminister H.H. Kung, der behauptete, von Konfuzius abzustammen. Zweifellos war er einer der reichsten Männer Asiens. Die mittlere Schwester, Chingling, wird an der Seite von Dr. Sun Yatsen nach dem Sturz der Mandschu-Dynastie zur First Lady Chinas. Noch in der heutigen Volksrepublik nennt man sie „Mutter der Nation“. Und die jüngste, Meiling, ist als Ehefrau von Chiang-Kai-shek, die engste Ratgeberin dieses großen Rivalen von Mao Tse-tung, 1949, nach dem verlorenen Bürgerkrieg, flieht sie mit dem Generalissimus nach Taiwan, wo sie dann 25 Jahre unumschränkt herrscht. Alle drei sind sie verstrickt in die ungeheuerlichen Ereignissen im Land der Mitte. Sie sind beteiligt an Revolutionen, Kriegen, Friedenskonferenzen. Ihre Überzeugungen treiben sie bis zur Unversöhnlichkeit und in verschiedene politische Lager. Lutz Mahlerwein und Helga Bertram zeigen in dieser Fernsehbiographie, welchen enormen Einfluß die Schwestern Soong auf den Gang der chinesischen Geschichte hatten.

Foto: N 3



Dienstag, 17.9.

Große Liebe gesucht

DFP, 23.40 Uhr

Die 17jährige Cornelia will Schauspielerin werden. Nur in diesem Beruf wird sie etwas Besonderes leisten können, meint sie. Doch Cornelias Eltern und ihr Klassenlehrer haben ganz andere Pläne für das Mädchen. Ist sie undankbar und widerspenstig oder konsequent, wenn sie an ihrem Traum festhält? Cornelia sucht nach ihrem Weg, und zugleich sucht sie die große Liebe...

Foto: DFF

Dienstag, 17.9.

Zeugen des Jahrhunderts

ZDF, 0.15 Uhr

Das Lebensschicksal Robert Zeilers, geboren 1923 als Sohn des Ersten Konzertmeisters der Staatsoper Berlin, ist ungewöhnlich und steht zugleich für die Widersprüche der deutschen Geschichte überhaupt.

Robert Zeiler war bis 1945 KZ-Häftling der Nazis in Buchenwald und wurde nach 1945 von den Sowjets erneut für knapp drei Jahre in Buchenwald inhaftiert, diesmal als Faschist.

Im Gespräch mit dem Sozialwissenschaftler Gerhard Armanowski schildert Robert Zeiler seine Erlebnisse und seinen weiteren Lebensweg, der zunächst durch einen Herzschaden und ein schweres Lungenleiden bestimmt war und trotzdem, seit 1950, zu verschiedenen Engagements führte, so in der SPD, im Verein „Aktives Museum — Faschismus und Widerstand“ und im Deutsch-Japanischen Friedensforum.

Mittwoch, 18.9.

Das Fenster

DFP, 21.45 Uhr

Eine Gruppe von ca. 20 Obdachlosen erarbeitete seit Januar 1991 unter professioneller Anleitung ein Theaterstück, das sich mit dem Alltag der Betroffenen auseinandersetzt: Leben auf der Straße, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Behördengängelei, Gewalt untereinander.

Foto: DFF



Donnerstag, 12.9.

azur-report

DFP, 21.35 Uhr

Eine Millionen Flüchtlinge, Hunderttausende Tote und Verstümmelte, eine nahezu vollständige zerstörte Infrastruktur — 16 Jahre Bürgerkrieg haben aus dem potentiell reichen Angola einen Scherbenhaufen gemacht, ein Land an Krücken.

Sonntag, 15.9.

ML-Mona Lisa

ZDF, 18.10 Uhr

Im Iran leben zur Zeit in 44 Lagern über eine Million kurdische Flüchtlinge, 70 bis 80 Prozent sind Frauen und Kinder. Die Männer kämpfen nach wie vor im Irak. Wie gelingt es den Frauen, ihre Familien vor dem Hunger zu bewahren und mit dem Nötigsten zu versorgen?

Im Netz der Daten Freiheit oder Gefahr?

N 3, 19.15 Uhr

Bietet die vollelektronische Gesellschaft der Zukunft mehr Chancen zur Kommunikation und damit eine neue Form der Freiheit, oder wächst zugleich auch die Gefahr, daß der Bürger im Netz der Daten stranguliert wird? Diese Problematik steht im Mittelpunkt der fünften Folge der Serie „Eine Maschine verändert die Welt“.

Montag, 16.9.

Kinder der Welt

ARD, 21.25 Uhr

In der westlichen Welt ist Kuba die letzte Bastion des Sozialismus. Von den früheren Bündnispartnern verlassen und weiterhin unter dem Druck der amerikanischen Wirtschaftsblockade geht die karibische Insel schweren Zeiten entgegen. Dennoch besteht Fidel Castro auf „Sozialismus oder Tod“.

Dienstag, 17.9.

Umschau

DFP, 20.00 Uhr

Folgende Themen sind vorgesehen: — Über eigene Probleme in den neuen Bundesländern verdrängt: Entwicklungshilfe für andere, die um das nackte Überleben kämpfen. Für sie startet das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit eine Aktion, die nicht zuletzt auch hierzulande Arbeitsplätze schaffen könnte. — Im Mittelpunkt eines weiteren Beitrages: Namhafte Möbelhersteller aus der ehemaligen DDR.

Keith Haring

N 3, 23.40 Uhr

Am 16. Februar 1990 starb eine der populärsten Gestalten der amerikanischen Kunstszene der 80er Jahre: Keith Haring. Er starb an Aids und wurde nur 31 Jahre alt. Vom Undergroundkünstler, der seine Graffiti-Strichmännchen auf Reklametafeln der U-Bahnstationen New Yorks zeichnete, stieg er zum teuer gehandelten Star der New Yorker Szene auf, stellte in der renommierten Galerie von Leo Castelli aus und erhielt öffentliche Aufträge.

Mittwoch, 18.9.

Erbstücke

ZDF, 22.10 Uhr

Was geschah in der ehemaligen DDR mit alten Kirchen und Kapellen, mit historisch interessanten Friedhöfen und anderen kulturellen Erbstücken, wenn deren Erhaltung nicht mit internationalem Prestige verbunden war?

extra-Forum: ASYLRECHT

Ich bin erschüttert

Danke für die Möglichkeit, im Mecklenburger Aufbruch Meinungen der Leser zur Ausländerproblematik bei uns einzubringen!

Ich hielt es vor Jahren schon für wichtig, über das Hereinholen von Ausländern in unser Land (damals ja längst noch DDR) mit den Menschen bei uns zu sprechen. Weil das damals nicht geschehen ist — Ausländer wurden ins Land geholt (Vietnamesen, Laoten, Afrikaner) und von den Deutschen abgeschottet, nahezu verwahrt, in Ghettos untergebracht — konnte sich langsam und unterschwellig der heute so erschreckende Ausländerhaß entwickeln. Auch wir waren ja abgeschottet, hatten kaum Möglichkeiten, andere Völker und Kulturen kennen und verstehenzulernen, gar mit Ausländern zu leben. So kann ich schon verstehen, daß es bei uns unterschiedliche Meinungen zu Asylrecht und zu Ausländerproblematik überhaupt gibt.

Freundeskreis nie am eigenen Leib erfahren müssen, was Flüchtlingschicksal bedeutet? Dann sollte er dankbar sein! Da lese ich in seinem Brief „Das deutsche Volk will keine Zuwanderung krimineller Elemente“. Ich war noch keine sechs Jahre alt, als mich meine Eltern 1946 von den neuen Hauswirten, in der Freunde gefragt wurden, warum sie denn wohl Hals über Kopf und mit so wenig Habseligkeiten zigeunermäßig (die Kinder an den Händen, Urkunden und einige Kleidungsstücke im Rucksack) einfach die Heimat verlassen hätten. Es kämen so viele Habenichtse, die erklärten, daheim hätten sie Haus und Hof gehabt. Noch heute erinnere ich mich daran.

Und wenn Herr Moll über Juden schreibt „Sie haben seit mindestens 100 Jahren in Deutschland gelebt und sind doch Juden geblieben“. Meine Meinung darauf: 650 Jahre lang haben meine Vorfahren in der Slowakei friedlich mit Ungarn und Slowaken gelebt, zeitweise auch ungarische Schule besucht, dennoch sind sie über Jahrhunderte Deutsche geblieben, haben ihre Sprache, Tradition, Kultur erhalten. Ich bin heute stolz darauf; und mit Recht hat man unsere Vertreibung 1945/46 in der Welt auch als Unrecht empfunden. Aber wir Deutsche waren eben alle mitschuldig an dem von Deutschen verübten Unrecht im Kriegesgeschehen, und so mußten wir alle dafür zahlen, viele halt auch mit dem Verlust der so geliebten Heimat.

Sarkasmus höre ich aus den Worten „Die meisten Deutschen hielten es nach 1945 für selbstverständlich, die Juden für Benachteiligungen im

Dritten Reich zu entschädigen... Angehörige eines uns feindlich gesonnenen Volkes“. Kann man der vielen, vielen ermordeten Juden so gedenken, da von Benachteiligungen sprechen? Entsetzlich!

Seinen „Rat“ an die Redaktion des MA — von Namen abgeleitet — sollte Herr Moll sich sparen! Mich würde überhaupt interessieren: Wie wurde er wohl Leser des MA, und wie hat er es so lange mit dieser Wochenzeitung ausgehalten? Hat er das Anliegen unseres MA je verstanden?

Ich möchte hoffen, daß noch viele Leser nach der Lektüre des besagten Artikels nur schlecht haben einschlafen können und weiter bemüht sein werden, nach ihren Kräften und in ihrem Umkreis — sei er auch noch so klein — den Ausländerhaß schon im Keim ersticken zu helfen.

Ich bin auch traurig, wenn ich höre, wir ehemaligen DDR-Bürger brauchen selbst Hilfe, wir könnten Ausländern wahrlich nicht helfen.

Sicher, im Vergleich zu Westdeutschen sind wir schon minderbemittelt, aber vielen Ausländer-Flüchtlings gegenüber sind wir sehr wohl schon reich. Haben wir doch selbst oft und so selbstverständlich über Jahrzehnte und noch heute Hilfe erwartet und angenommen; wir sollten langsam auch das Abgeben lernen, wenn wir schon nicht teilen wollen. Bis unser Land endlich eine gerechte Nord-Südpolitik, eine Politik gerechter wirtschaftlicher Zusammenarbeit mitgestalten wird, müssen wir als Einzelne und als Volk zumindest auf solche Weise helfen, meine ich.

Waltraud Saliger

Mehr als eine Entgleisung

So unterschiedlich die Beiträge auch waren, überall sicherlich ein wahrer Kern zu finden ist, glaube ich, daß man das Problem des Asylmißbrauches bei den Politikern zu suchen hat. Wenn man sich die Stellungnahmen in den Medien ansieht, so fragt man sich, für was wir diese Personen überhaupt gewählt haben. Des Volkes Meinung ist doch wohl klar, Asyl ja — Wirtschaftsflüchtlinge nein! Sollte dies bis Bonn/Berlin und in die Landesparlamente noch nicht durchgedrungen sein, werden solche Rechtspar-

teien ein Potential abdecken, das zum Zerbrechen der Altparteien führen wird. Wer hätte je gedacht, daß 1989 in Berlin die Republikaner, in Frankfurt die NPD solchen Zulauf zu verzeichnen hatten.

Zum Antisemitismus wollte ich zum Schluß gerne noch ein paar Worte verlieren, und nichts liegt näher, als einmal die andere Fraktion derer abzuklopfen, wo man es nicht vermutet:

Rheinische Zeitung, in der Chefredakteur Marx „im Interesse der Revolution“ „zum“ „Vernichtungs-

kampf und rücksichtslosen Terror“ gegen die slawischen Völker aufhetzt. Zum Judentum eine Entgleisung folgender Wortwahl: „hirnlosen Benehmen des demokratischen Judengesindels“, das seiner Ansicht nach „das Steuer (im Reichstag) führt“, und die Überzeugung, daß die „Gelüste der Unterdrücker hoffnungslos wären, die Möglichkeit von Kriegen unvorstellbar, gäbe es nicht eine Handvoll Juden, die Taschen plündern“ ist mehr als eine Entgleisung!

Ulrich Schwetasch

Herr Moll, zum Dritten

In Ihrer Ausgabe 31 hatte Frau Marquardt uns Deutsche pauschal als feige bezeichnet. Für diese Beleidigung unseres ganzen Volkes hat sie sich bisher nicht entschuldigt. Dies hat mich veranlaßt, meinen Leserbrief gegen „Mandelboom“ in möglichst provokativer Form zu verfassen. Durch die Veröffentlichung in mehr als um die Hälfte gekürzter Ausführung haben Sie versucht, den Eindruck zu erwecken, daß es sich um einen antisemitischen Artikel handelte.

Die Kritik an einzelnen Juden ist kein Antisemitismus! Im Gegenteil, ich habe davor zu warnen versucht, daß durch deutschfeindliche Äußerungen von „Mandelboom“, Galinski und Konsorten der von „Mandelboom“ behauptete Judenhaß überhaupt erst entstehen könnte! Wollen Sie das nicht verstehen, oder habe ich mich nicht allgemeinverständlich genug ausgedrückt? Wer sich nicht scheut, das Deut-

sche Volk zu beleidigen, zu bevormunden oder in irgendeiner Form zu schädigen, darf selbst nicht überempfindlich sein! Es ist eine bewährte Methode, politische Gegner, wenn man keine Argumente hat, als Antisemiten oder gar Nazis mundtot zu machen. Versuchen Sie doch, meine Zuschrift zu widerlegen, aber nicht mit Polemik, sondern mit Tatsachen, und nicht aus dem Zusammenhang herausgerissene Sätze, sondern alles. Wenn Ihnen das gelingt, können wir weitersehen.

Ich wehre mich gegen alles und jeden, das bzw. der mir, meiner Familie oder meinem Volk schaden will. Wenn ich mich dabei auch gegen einen Juden wehren muß, so darf das kein Grund sein, es nicht zu tun. Wenn ein Zentralrat der Juden von Wiedergutmachungsgeldern 134 Millionen DM unterschlägt, so ist er ein Verbrecher, obwohl er Jude ist. Wenn ein israelischer Verteidigungsminister für die Ermordung

einiger Tausend Palästinenser in Flüchtlingslager bei Beirut verantwortlich ist, so ist er ein Kriegsverbrecher. Ich weiß, daß die Masse des israelischen Volkes in dieser Beziehung mit mir einer Meinung ist.

Es gibt für mich keine heiligen Kühe, und niemand darf bei uns auf Dauer aus rassistischen Gründen Narrenfreiheit genießen, denn das gibt Verbitterung und böses Blut! Eine Versöhnung ist nur möglich, wenn beide Seiten Versöhnungsbereitschaft zeigen und beweisen.

Niemand kann von uns verlangen, daß wir uns und unser Land nach seinen Wünschen verändern. Wenn es den Mandelbooms und Galinskis bei uns so nicht gefällt, haben sie die Möglichkeit, in das ihnen von Jehova und den Engländern geschenkte Gelobte Land zu ziehen. Wir haben diese Möglichkeit nicht, und müssen unsere Art daher hier in unserem eigenen Land verteidigen!

Erwin Moll

Neu in Ratzeburg VW und Audi ab Juli 1991 unter neuer Flagge!

Die TRAVAG-Ratzeburg hat das ehemalige Autohaus Hünemürder ab 1. Juli 1991 mit der kompletten Mannschaft übernommen.

Über das Neuwagenangebot hinaus besteht ein reichhaltiges **Gebrauchtwagensortiment** sowie ein leistungsstarker **Reparatur- und Unfallservice**

DIE TRAVAG RATZEBURG ist im Service die Nr.1

Bahnhofsallee 36 · Ratzeburg · Tel. (04541) 35 41

Kaufe Gelge, verkaufe Konzertgitarre. Brückmann, Bahnhofstr. 8, 2400 Wismar

Anfänger-Unterricht i.d. Fächern Keyboard u. Gitarre, noch einige Plätze frei. Musikschule Lütjens, Mölln, Hauptstr. 134. Tel. 04542/59 99

Verk. 320 L Aquarium, Maße: L131 H50 T46 cm, eingerichtet m. Außenfilter u. div. Extras f. 400 DM, T. Blank, Wismar, Leningrader Str. 49

Verkaufe oder vermiete Garage Komplex Lankow. Krueger, An der Lewitzmühle 43, O-2711 Banzkow

Verkaufe preisgünstig gut erhaltene Babysachen. Stephan, Gadebuscher Str. 219, O-2762 Schwerin.

Suche Seegrundstück od. kl. Häuschen in ruhiger Lage/See Fam Hägewitz. W-4599 Molbergen.

Suche Pentacon-Six/Praktisix und/oder auch Zubehöriteile. Sepp Hegele, Geranienstr. 7, W-7022 Leinf./Echterd. 1

Wer will sein eigener Herr sein und sich eine Zukunft mit einem

FITNESS-STUDIO

aufbauen, das krankheits- halber auf Verhandlungsbasis anzubieten ist.

Telefon (0 43 44) 717

Für diejenigen, die einfach mehr erwarten!

Wir bieten 20-35 jährigen lukrative Tätigkeit in mehreren Bereichen (auch nebenberuflich möglich). Aussagekräftige Bewerbung an: Frau Kulinna PSF 107 O-2401 Hohen Viecheln

Verkaufe preisgünstig gut erhaltene Babysachen. Stephan, Gadebuscher Str. 219, O-2762 Schwerin

Unser Erfolg ist Ihre Sicherheit!

Immer mehr Käufer entscheiden sich für einen **Qualitäts-Gebrauchtwagen von QUAST.**

Sie wissen ja: ständig **120 Fahrzeuge** vieler Fabrikate für Sie bereit. Natürlich mit dem **QUAST-VORTEILSPAKET.**

Das heißt Kauf ohne Risiko.

Das QUAST-VORTEILSPAKET: Werterhaltungsscheck, Rückkaufgarantie, 14 Tage Umtauschrecht, 1 Jahr V-A-G-Garantie, 2 Jahre TÜV, ASU, Übergabeinspektion, Eintauch „Gebraucht gegen Gebrauch“, Finanzierung, Leasing, Versicherung.

Grambeker Weg 95-99 · 2410 Mölln
Tel. (0 45 42) 60 28 · Fax (0 45 42) 8 60 14
Telex 26 18 11 quastd

Rat & Tat & nette Leute.

PAUL QUAST AUTOHAUS

DER ORIGINAL SCHAU PLATZ

Unsere Herbst-Winter-Kollektion '91 ist da!

BOSS rosner JOCKEY

LACOSTE Lerros JACQUES BRITT

sachs BRAX Carlo Colucci

Marc O'Polo

Flürbe

MÖLLN HAUPTSTRASSE 81

alles möglich: Finanzierung

automobile J. & R. Rosenberg

Ihr leistungsstarker Partner in Qualität und Preis

Große Auswahl an gepflegten Fahrzeugen aller Fabrikate

24 Monate Garantie ohne km-Begrenzung

Ludwigsluster Str. 16 · direkt an der F 106
O-2711 ORTKRUG/Schwerin
☎ 01 61/243 09 24 · für Ost 1004 91 61/243 09 24

innerhalb einer Woche

DIE BÖRSE — WALL STREET US-\$

Mit dem \$ gewinnen!

AFS-Ludivico GmbH
Gasstraße 18
2000 Hamburg

Die Entwicklung des US-Dollar und der D-Mark 1991

Entwicklung der D-Mark gegenüber US-Dollar

INDEX

1,80
1,70
1,60
1,50

J F M A M J J

1,90
1,85
1,80
1,75

Währung 18 Industrieländer

Ich bitte um unverbindliche Beratung **COUPON**

BITTE RUFEN SICH MICH AN.

Bitte um Terminvereinbarung

Name: _____

ANSCHRIFT: _____

TEL.: _____

Sofort lieferbar:

Polo Steilheck

Polo Coupé

Golf

Passat Variant

Passat Limousine

Audi 80 Turbodiesel

Audi 80 Serienmodell

Taro

Caddy

Günstige Finanzierungs- und Leasingmöglichkeiten

Autohaus Chr. Martens Grevesmühlen

Neuwagen · Reparaturservice
Teile und Zubehör · Reifenservice

Badstüberbruch · 2420 Grevesmühlen · Tel. 24 12

Vermischtes

Ratespiel zum Winzerfest!

Wenn Sie sich am Ratespiel für das Große Winzerfest beteiligen wollen, dann sollten Sie zum Telefonhörer greifen und uns anrufen. Wir wollen von Ihnen hören: In wieviele Weinbaugebiete unterteilt sich das Bundesland Rheinland-Pfalz? Es winken Gewinne!

Der erste Preis: Ein Abendessen für zwei Personen im Weinhaus Uhle am 12. September um 20.00 Uhr mit der Weinkönigin des Landes Rheinland-Pfalz, außerdem winken 5 Weinpräsentkörbe im Wert von 100,-DM, 5 Buchpakete zum Thema Wein, 5 Weinkartons und 5 Flaschen Sekt.

Ab Donnerstag, den 12. September, verwandelt sich der altstädtische Markt in Schwerin in ein uriges Weindorf, um 17.00 Uhr eröffnet die Nahweinkönigin Monika Schott das Winzerfest. Jeden Tag können Sie uns auf dem Markt besuchen, ein besonderes Bonbon haben wir am Sonntag ab 11.00 Uhr für Sie parat: Ein Dixi-Brunch mit der „Ilmtal-Jazzband“.

Klein aber fein — dieser Slogan trifft auf das Weinland Rheinland-Pfalz besonders zu. Markante Weine wachsen an der Ahr, dem Mittelrhein, dem Mosel-Saar-Ruwer, der

Nahe, in Rheinhessen und der Rheinpfalz.

Also, wir erwarten ab sofort Ihren Anruf: Schwerin 83388!



Up platt:

Öllern ward Schaukinner

So, nu fangt de Schaul wedder an. De ölleren Kinner weiten all, wat dat Jahr öwer up ehr tau kümmt, un de Schaulmeisters un Innen weiten dat all lang. Bi de Ierstklässlers un Innen awer, dor gäwt sick de Schaulmeisters un Innen noch de gröttste Mäh mit dat Maut maken, Motivieren up hochdütsch. Vöbri sünd de Tieden mit dat: Kopp nich stützen, grad sitten, nich rümmertollen, Mulwark hollen. Nah väle ümmer niege un allerbeste Lihrmethoden gifft dat nu denn Warkstattünnerrecht. So as in de Warkstatt dat Warktüch in de Schnaps rümmer liggt un up de Dische un Gesimse, so liggt dorbi in de Klassenzimmers dat „lernangebot“ ok up Dische, Heizungen, Finsterbänke un wo dat anners noch ünnertaubringen is rümmer. Dat is so as mit dat Schinken — un Mettwurstbrot un de Garnierungen up ein Schwedenbuffet. Blot de, wecker Hunger hett, langt ok tau. De Schaulmeisters un Innen gaht dorbi vun einen natürlichen Lihrunger bi de Kinner ut. De, de bäten wat hungrier sünd, de langt eins mihr tau, de annern äben wat weniger. Vun bockbeinige Hungerkünstlers hebbt de Warkstattünnerrecht-

uttüftler noch nicks hört. Kann an gahn, de sünd sülbenst nie nich tau Schaul gahn.

Jedet vun de Kinner hett also sinen eigenen Kopp un lihrt, wedder hochdütsch, ganz „individuell“. So ward ut dat Görenvolk vun hüt mal eins sülbstständige un ungezwungene Minschen, de ümmer dat makt, wo se grad Lust tau hebbt. Up de kann sick de Welt nu all freuen. Wat ward dat för güldene Tieden sin, wenn sonne Ort Lüd as wi, disse vormaligen ABC-Schützen, vun de Ird sünd.

Wenn de Ierstklässler un Innen nu nah Hus kamt, un de Öllern wüllt weiten, wo dat mit dat ABC steiht, un ob dat Läsən ok all bäten wat klappert, denn maken se all mit disse oldmodschen interessebekunden den Fragen allens kaputt, wat de niemooschen Schaulmeisters un Innen sick utdacht hebbt un upbügen wüllt. Dormit sowat awer verhinnert ward, gifft dat för de Öllern ein Merkblatt. Dat könnt de Schaulmeisters un Innen de Ierstklässlers un Innen girn mitgäwen. De könnt dat ja noch nich läsən. Wat ein Glück för de Öllern, denn in dit Merkblatt ward se behandelt as Kinner tau unsre Tieden.

Tauierst mal möten de Öllern de Kinner bibringen, wat de Schaulmeisters un Innen för feine Lüd sünd, un dat de allens richtig makt. Anners kunnen de Kinner in unlösbare Konflikte kamen. Dornah ward de Öllern up hochdütsch vertelt, wat hütigendags Trunpf is. Mit de Ganzheitsmethod is dat ut, Trunpf is „Läsən lihren dörch Schriewen“. In' Mittelpunkt steiht de „Lautstruktur“, egal, wat dat is. Dortau gifft dat ein „zentrales Arbeitsmaterial“, dat liggt up de Finsterbänke orrer Heizkörpers rümmer, un denn geiht dat los mit denn „Lernprozeß“ un dat „aktive, kommunikative un selbstgesteuerte“ Lihren. In dat Konzept hett för „selbstgesteuerte“ noch „egokybernetische“ instahn. Dat „Lehrgangsmaterial“ makt „didaktische“ Spälen möglich un dortau gifft dat ein „Lernkontrollgerät SABIFIX“. Mit de „lineare Systematik“ is dat ut, „Komplexität“ vun denn „Gesamtlernprozess“ is in. Punkt. Dat hürt sick nu wedder nah Ganzheitsmethod an.

Dor möten den Öllern woll noch eins up de Schaulbank. Anners wei-

ten se gornich, wat mit ehre Kinner in de Schaul anstellt ward. Un lang höllt dat denn vör? Kann gahn, de Öllern hebbt dat abgräpen, wo dat lang geiht un Widersinn vun Komplexität un are Systematik, un denn is allens för de Katt, denn hebbt Schaulmeisters un Innen all einen annern Wech in dat schenparadies vörschriben un ein Tied lang later fangt dat frisch up an.

Wer all wat öller is, de kann dat utraken. In sowat föftrihren, denn gifft dat einen frohen Haupt- und Babenuppädagogen ünner de Professors, de sick wä anners utdenkt, un so dreiht sick Rad vun de Lihrmethoden ümmer wieder un wieder. Kann an gahn, ABC kriecht dorbi noch eine wedder Halt ünner de Fäut.

De olle Martin Luther hett för mihrere hunnert Johren dat Lütische vun de Kanzeln verbannt, do mit de Lüd dor klauk ut ward, wat Preisters vertelt. Vun Dag fangt Paukers un Innen mit dat Lütische vun de Katheders wedder an — ünner dahl up de Öllern. Kon B.

die Idee - das System

Alles aus nordischer Fichte massiv

Lundia
Die Systemvielfalt — made in Germany

35 Jahre

Möbelhandel Wilfried Stech
Lundia®-Partner **Massivholz-Regalsysteme**
O-2754 Schwerin · v-Flotow-Str. 16a
Tel. und Fax 86 80 31

Neu... Gitarre lernen ohne Noten (POP)
auch Westerngitarre- sowie Keyboard-Unterricht
Musikschule Lütjens,
Mölln, Hauptstraße 134,
Tel. 04542/5999

Verleger gesucht für mein Manuskript „Gekündigt — wan nun?“ — ein Ratgeber für Arbeitnehmer in den neuen Bundesländern.“
Telefon 040/6792373.

Biete sehr gut erhaltene Küche zum Vereinbarungspreis. Tel. 863815 (Schwerin) ab 19 Uhr bis 20 Uhr täglich

Verk. Garten in Grevesmühlen, 500 qm mit massivem Gartenhaus, Preis: VHB, Retzlaff, Mühlenstr. 50, Grevesmühlen

Umstandsmoden-Boutique und Babyausstattung
(Kinderwagen, Karren u.v.m.)

Sandra's Babykiste
Sandra Schäper

Markstraße 5 · 2410 Mölln
Telefon 0 45 42 / 75 69

Baby-Allergiker-Wäsche

MACHT EINDRUCK.

CITROËN ZX



CITROËN ZX. Die Zuverlässigkeit in der Mittelklasse.
● Motoren von 55 kW (75 PS) ● höhenverstellbares Lenkrad ● horizontal verstellbare Rücksitzbank (serienmäßig bei den Modellen Avantage und Auro)
● kinematisch selbstlenkende Hinterachse.

Am besten testen. Jetzt!

CITROËN

Autohaus Anhuth

Dorfstr. 41, 2419 Mustin, Tel. (0 45 46) 4 53

CITROËN ZX. LEBENSART UND FAHRKULTUR.

Otter?

Wenn Sie wissen möchten, was der BUND für den Fischotter tut und wie Sie uns helfen können, neue Lebensräume für den Otter zu schaffen, schicken Sie uns bitte diese Anzeige.



Bund für Umwelt und Naturschutz
BUND
Im Rheingarten 7
5300 Bonn 3

SPITZEN

Sanitär- und Heizungsmaterial

direkt ab Werklager frei Baustelle
- alle Fabrikate - komplette Bäder und Heizungen - Rohren - Pumpen - Zubehör der Haustechnik - DIREKT zu günstigen Nettopreisen für alle privaten und gewerblichen Verbraucher. Angebot anfordern: HAUSTECHNIK DIREKT GROSSHANDEL
Wollgang Uschmann, Postfach 107
2420 Eutin, Telefon 04521/9266
Telefax 04521/6499

durch Direktversand

ANGEBOTE

Neu- und Gebrauchtwagen vom Corsa bis zum Omega



Sofort bzw. kurzfristig lieferbar

Günstige Finanzierungs- und Leasingbedingungen

Kommen Sie zu uns und lassen Sie sich beraten



Vertragshändler der Adam Opel AG
in Grevesmühlen

ATV-GmbH Gebhardtweg 1
Telefon 49 81 · Fax 24 06

riemer

Hallo, guten Tag, Wittenburger, Hagenower, Gadebuscher, Schweriner, Wismarer, Rostocker ...
aufgepaßt!

Wir verkaufen jetzt unsere 10 Dienstwagen des Typs Jetta Flair 4türlich, 70 PS, Kat

alle mit Colorglas, Servolenkung, Schiebedach, Velourspolster, Zentralverriegelung, 185/14 Reifen, höhenverstellbare Sitze, Radio beta usw.



in den Farben:

- Classicrot
- Perlgrau-metallic
- Braun-metallic
- Capri-grün-metallic

Unser Dienstwagenpreis beträgt nur **26 900,-**

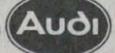
Sprechen Sie bitte mit unseren Herren Röhrs, Havemann, Meyer-Loos, Krüger und Lange.

Gruß aus Mölln

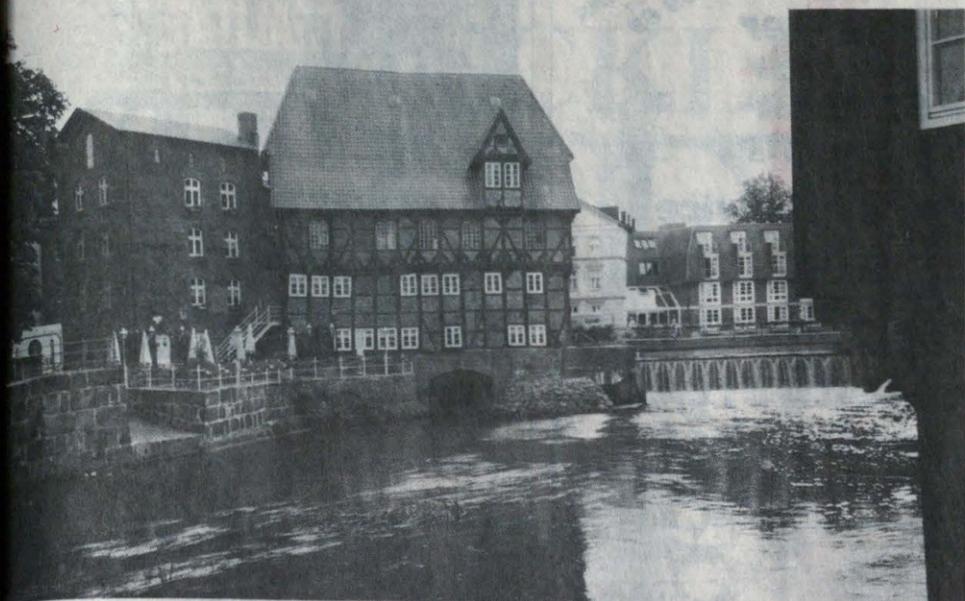
„riemer — echt stark!“ ● Alle Fahrzeuge haben 1 Jahr Garantie und 3 Jahre TÜV

riemer

Mölln · Telefon (0 45 42) 8 09 00
am Hafen



Lug ins Land



Lüneburg

In der Lüneburger Heide... lautet das bekannte Volkslied. Merkwürdig erscheint einem die Verbindung zwischen Lüneburg und Heide. Lüneburg findet sich ganz und gar nicht von Heide umgeben — bis in die berühmte Heide muß man ca. eine halbe Stunde Autofahrt einplanen.

Lüneburg lebt noch heute von den Mythen seiner Vergangenheit...

Als alte Salzstadt gewann sie ungeheure Bedeutung für den Reichtum ihrer Bürger und wurde später Hansestadt. Heute hinterläßt sie den Eindruck einer Museumsstadt: Scharen von Touristen wälzen sich durch das Innere und bewundern die makellos renovierten Häuser, die immer zahlreicher werden. Sicherlich war Lüneburg noch nie so schön wie heute — als Besucher könnte man in Versuchung geraten, den grauen Alltag des Mittelalters zu glorifizieren und in die „Jadams-Romantik“ verfallen.

In der Altstadt trifft man auf kleine, schiefe Eingangstüren, so daß man beim Eintritt ins Haus den Kopf einziehen muß, will man unbeschadet hineingelangen. Fast versinken sie in der Erde, denn früher wurde der gesamte Hausmüll vor der Tür gestapelt, so daß das Haus zusehends in den Boden „hineinwuchs.“ Eine eklige Vorstellung, doch wie gesagt, heute lebt davon die Romantik. Seit Jahren wird daran gearbeitet, alte, versteckte Winkel zu entdecken und herzurichten.

Überquert man einmal den Markt und passiert die beiden Fußgängerzonen, so könnte man meinen, Lüneburg zu kennen. Doch der Schluß trägt. Verläßt man die großen Straßenzüge, so gerät man in kleine Gassen, nach intensiver Suche auch in Höfe, die erst seit kurzem der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Die Stadt auf dem Salz, die Stadt mit dem roten Backstein, die „alte Hansestadt“, ist aus drei alten Siedlungen entstanden: dem Burgflecken im

Schutz des Herzogssitzes auf dem Kalkberg, der Siedlung um die lebenswichtige Solquelle und dem ehemaligen „Modestorp“ an der verkehrswichtigen „Alten Brücke“ über die Ilmenau. Erst nach der Zerstörung der mächtigen Handelsstadt Bardowick (1198) schlossen sich die drei Siedlungen zusammen.

Es ist das Salz, was die Stadt reich gemacht hat. Einer alten Legende nach ist es einem Schwein zu verdanken, die Salzquelle gefunden zu haben. Es soll eines Tages in weiße Farbe gehüllt in der Stadt aufgetaucht sein: Es hatte sich im Salz gesuhlt. Die aufgeweckten Bürger verfolgten die zurück-der Wohlstand der Stadt begann.

Die höchste Blütezeit als Mitglied des Hansebundes erlebte Lüneburg von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg. 1637 wurde die Stadt von Herzog Georg von Calenberg besetzt, sie verlor ihre Eigenmacht.

Viele Gebäude zeugen noch von der langen Geschichte. Neben dem Rathaus, das 1200 erbaut wurde, kann man noch den „Alten Kran“ am alten Hafen bewundern, hier wurde früher das Salz auf die Schiffe verladen.

Das Profil der Stadt prägen auch drei große Kirchen: die Johanniskirche, das Wahrzeichen Lüneburgs, die Nikolaikirche, die als Schifffahrtskirche bezeichnet wird und als Dritte im Bunde die Michaeliskirche, in der Johann Sebastian Bach musizierte.

Heute ist Lüneburg eine Stadt mit beschaulicher Altstadtatmosphäre, viele Kneipen verschaffen ihr ein besonderes Flair. Hamburg liegt quasi vor den Toren der Stadt — wem also die kleine Stadt nicht genügend bietet, der kann auf einen Trip in die Elbmétropole gehen. Oder aber man macht sich auf und besucht die Heide, unweit der Stadt...

Text und Fotos: Bettina Fischer

